

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Deutsche Internierten-Zeitung

Bern, 1916

Deutsche Internierten-Zeitung. Bern, 21. April 1918. Heft Nr. 79.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7160

Bern, 21. April 1918.

Heft Nr. 79.

Deutsche Internierten-Zeitung

Herausgegeben mit Genehmigung des Schweizer Armeearztes von der
Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern

Schriftleitung: Effingerstr. 6 a. Fernspr. 4413, 3689, 4446.

Geschäftsstelle: Belpstraße 77, Fernspr. 5419.

Druck und Verlag der Deutschen Internierten-Druckerei, Bern, Belpstraße 77.

INHALT:

Der Kronprinz und wir.
Der Krieg und die deutsche Lebensversicherung.
Die Reichsbank im Frieden und im Kriege.

Aus den Gefangenenlagern.

Liste der deutschen Gefallenen und an Krank-
heit in Japan Verstorbenen.
Weitere Paten der Gefangenenbücherei.
Geldspenden.
Bücherstiftungen.
Trost. (Gedicht.)

Aus den gastlichen Orten.

Davos. — Rorschach. — Buochs. — Brunnen. —
Stansstad. — Engelberg. — Luzern. — Vitznau.
— Chur. — Churwalden. — Thuisis. — Trogen.
— Speicher. — Linthal (Glarus). — Mitloedi. —
Basel. — Bad Schinznach. — Beckenried.
Am Abend. (Gedicht.)

Von den Kameraden im Felde.
Die letzte Fahrt des Oberleutnants Buddecke.

Aus Dichtungen und Kunst.

Louis Corinth.
Der Tod auf Korsika. (Fortsetzung.)

Aus Büchern und Schriften.

Aus den Zeitungen. — Aus den Zeitschriften. —
Aus den Büchern.

Mitteilungen.

(Siehe Innenseite des Schutzumschlags.)

Schachecke.

Beilagen:

Mitteilungen Nr. 48 der Kaiserlich Deutschen
Gesandtschaft, Abt. G. (Nur für Internierte.)

Nachdruck aus der „Deutschen Internierten-Zeitung“ gestattet, jedoch nur mit
Angabe der Quelle.

Preis Fr. 0.30.

Der Bezugspreis der „Deutschen Internierten-Zeitung“

beträgt (zugunsten der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge): Vierteljährlich (12 Hefte) Fr. 3,20, einschließlich Postgebühren. In Deutschland bei der Zentralstelle, Kriegsbeschädigten-Fürsorge am Reservelazarett Ettlingen, Karlsruhe (Baden): Vierteljährlich (12 Hefte) Mk. 3,20. Einzelpreis der Nummer Fr. 0,30 bzw. Mk. 0,30.

Beitrags-Honorar (nur für Internierte) Fr. 5.— für die Druckseite

Mitteilungen.

Berichtigung. In dem Artikel „Die Annahmekommission in Luzern“, Heft 78 der Internierten-Zeitung, lautet der Vorname des Künstlers Bentrup nicht Karl, sondern Erich.

Die Unterschrift des auf Seite 5, oben rechts veröffentlichten Entwurfes muß heißen: Entwurf zu einer Friedhofskapelle für Süd-Österreich.

Wir werden von dem Verfasser des Artikels „Aargauische Burgen“, Heft 77, ersucht, die nicht von demselben stammende freie Übersetzung des lateinischen Zitats wörtlich zu fassen. Sie lautet darnach: Das Stammschloß der erhabenen Herzöge von Österreich, die Habsburg, ist in die Gewalt armseliger Schweizer Bauern geraten.

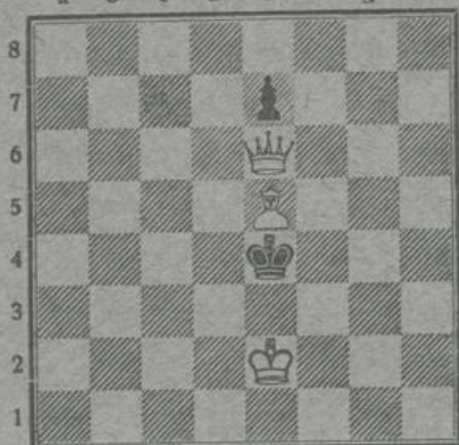


Fortsetzung unseres Problemzyklus.

Problem Nr. 18 (Nr. 29).

(J. Kohtz und C. Kockelkorn in Köln.)

a b c d e f g h



Weiß.

Weiß: Ke2, De6, Le5.

Schwarz: Ke4, Bauer e7.

Matt in 3 Zügen.

Endspielstudie Nr. 4.

Weiß: Kc2, Sf7, Bauern a4, b7, d2, e3, f2, h2 = 8 Figuren.

Schwarz: Kd5, Tb8, Bauern c4, c5, e5, g4, h5 = 7 Figuren.

Weiß am Zuge gewinnt.

Endspielstudie Nr. 5.

Weiß: Kb1, Lf2, Sb6, Bauern b2, g6 = 5 Figuren.

Schwarz: Ke8, Tf4, Bauern a6, f3 = 4 Figuren.

Weiß am Zuge gewinnt.

Anschließend an das Endspiel Nr. 3 in Heft 78 bringen wir heute wieder zwei ungewöhnlich schöne Studien des hervorragenden Autors Henri Rinck in Barcelona, die beide vor einiger Zeit in Endspieltournieren erste Preise errangen. Zu der schwierigen Studie Nr. 4 geben wir gleichzeitig die Lösung; die leichtere Nr. 5 überlassen wir zunächst unseren Lesern zur selbständigen Lösung.

Lösung zu Nr. 4:

Die Freibauern müssen Weiß zum Siege verhelfen.

1) a4-a5

Tb8×b7 (Variante unter a)

2) e3-e4+

Kd5-d4

Schwarz durfte den Bauer nicht schlagen, da es sonst durch 3) Sf7-d6+ den Turm verloren hätte. e6 oder c6 durfte der König nicht betreten, denn 3) Sf7-d8+ erobert den Turm oder die Qualität und entscheidet damit das Spiel zugunsten von Weiß.

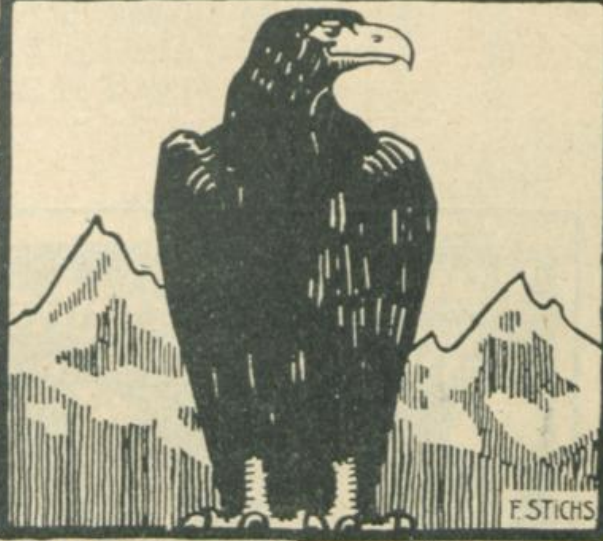
3) Sf7-d8!

Tb7-b5

Das einzige Feld, auf das der Turm fliehen konnte. a7, b8, e7, b4 versperrt ihm 4) Sd8-c6+, c7 und g7 4) Sd8-e6+. Wäre er

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

DEUTSCHE



INTERNIERTENZETUNG



UNSER KRONPRINZ / ZU SEINEM 36. GEBURTSTAGE

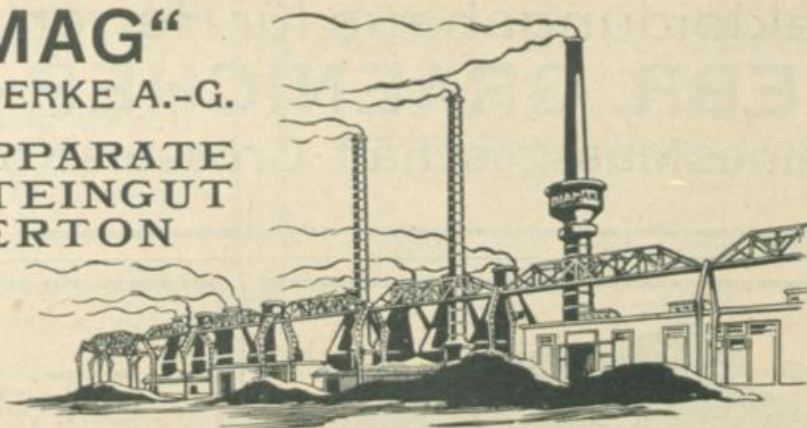


VERKAUFS-FILIALEN
IN ALLEN GRÖSSTEREN
SCHWEIZER STÄDTEN



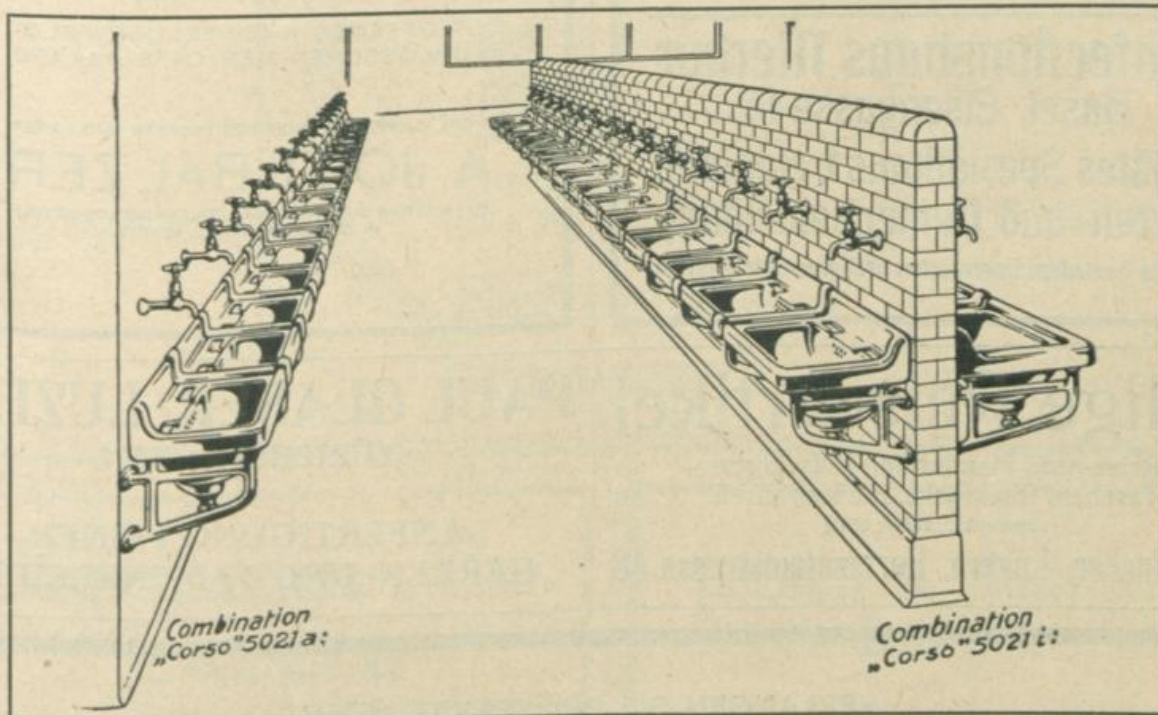
„KERAMAG“
 KERAMISCHE WERKE A.-G.
 SANITÄRE APPARATE
 AUS HARTSTEINGUT
 UND FEUERTON

WERKE IN
 FLÖRSHEIM a/M.
 RATINGEN, WESEL



BAMBERGER, LEROI & CO.
 FRANKFURT a/M., MAINZERLANDSTRASSE 142

SCHWEIZERISCHE AKTIENGESELLSCHAFT
BAMBERGER, LEROI & CO.
 ZÜRICH · STAUFFACHERQUAI 42-44 · ZÜRICH



FABRIK SANITÄRER WASSERLEITUNGSARTIKEL FÜR KASERNEN, KRANKENHÄUSER,
 SANATORIEN, HOTELS, FABRIKEN, VILLEN, ÖFFENTLICHE UND PRIVATE ANSTALTEN ETC.
 ARMATUREN- UND GASAPPARATE-FABRIK, MONTAGE-WERKSTÄTTEN

Bekleidungshaus für Herren und Knaben
GEBR. GRAENICHER · LUZERN
 Feines Massgeschäft · Grösstes Konfektionslager



Confectionshaus Merkur
 Basel, Eisengasse 14

Größtes Spezialhaus f. elegante
 Herren- und Damenbekleidung

Für die Deutschen Internierten größeren Extra-Rabatt

**ST. GALLEN
 HOTEL HECHT**

HOTEL 1. RANGES IM
 ZENTRUM D. STADT

UMGEBAUT UND VOLLSTÄNDIG NEU
 MÖBLIERT / MODERNER KOMFORT
 STELLDICHEIN D. HERREN OFFIZIERE

PRIMA KÜCHE
 UND KELLER
 RESTAURATION

FF. OFFENES RHEINFELDER FELD-
 SCHLÖSSCHEN-BIER / CAFÉ / BILL'ARD

HÖFL. EMPFIEHLT SICH DER INHABER UND LEITER

A. JOST-BALZER

GEWESENER DIREKTOR DES „CRESTA PALACE HOTEL“
 IN CELERINA BEI ST. MORITZ

Billige Reiseartikel

Reise- und Handkoffer, Reisekörbe
 Taschen, Rucksäcke, Bürstenwaren 201
 empfiehlt äusserst billig

Adolf Bucher, Luzern, Hertensteinstrasse 48

PAUL GLASER · LUZERN
 ZÜRICHSTRASSE 7

ANFERTIGUNG FEINER
 HERREN- UND DAMENKLEIDER

VERLANGEN SIE PROSPEKTE ÜBER

VEDO-PHOTO-SPEZIALITÄTEN
 W. WALZ OPTISCHE WERKSTÄTTE ST. GALLEN

S. KNOPF · LUZERN

NACHF.: B. SCHWARZ
WEGGISGASSE Nr. 40 / LIFT / TELEPHON Nr. 197

MODERNSTES **WARENHAUS** AM PLATZE!

BESTE BEZUGSQUELLE
IN SÄMTLICHEN BEDARFS-ARTIKELN!
INTERNIERTE ERHALTEN VORZUGSPREISE

UNION-HOTEL · LUZERN

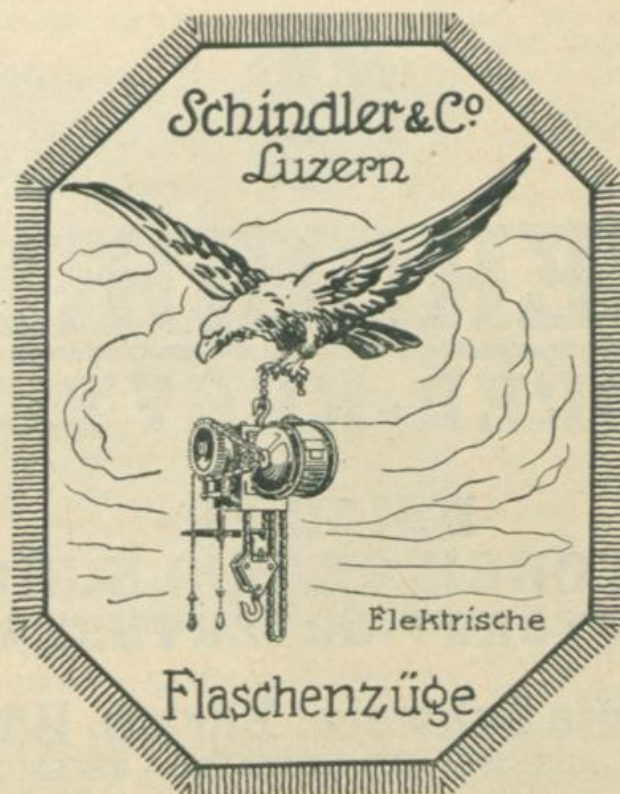
IN DER NÄHE DES QUAIS
UND DER HOFKIRCHE

BÜRGERLICHES HAUS

GROSSES RESTAURANT
GROSSE KONZERTSÄLE

VORZÜGLICHE KÜCHE UND KELLER
DIE DIREKTION

785



Bielmann & Cie. Luzern

Pilatusstr. 3 / Baselstr. 12

Haus- und Küchengeräte
Eisenwaren
Werkzeuge · Beschläge

784

Ultsch & Schryber Luzern

Pilatusstraße
Nr. 9

Pilatusstraße
Nr. 9

Rasierapparate und Klingen
TASCHENMESSER ALLER ART
Taschenlampen, elektrisch, und Batterien
Alum.-Touristenartikel. Andenken-Becher, gravierte

Deutscher Männer- Gesangverein Zürich

seit 28 Jahren mit seinen grossen Konzerten nur im Dienste der deutschen Wohltätigkeit stehend, bittet sangeskundige, in Zürich und näherer Umgebung internierte Landsleute um tatkräftige Unterstützung als Gastsänger. — Die Proben finden allwöchentlich **Mittwoch** abends 8 Uhr im Glockenhof statt und verursachen keinerlei Ausgaben. Anmeldungen sind an den 1. Vorsitzenden

KARL KELLER, ZÜRICH 7
Klosterstr. 48, zu richten.

793

ZÜRICH!

Besuchen Sie das in der Kasernenstrasse
Nr. 15, nächst der Kaserne sich befindende

CAFÉ HELVETIA

Täglich ab 4 Uhr nachmittags Künstler-Konzerte
Damenorchester „Emilia“ / Direktion: Frl. E. Lüdde
ORIGINAL WIENER KÜCHE — MÜNCHENER SPEZIALITÄTEN
SPIELSAAL MIT 4 BILLARDS

Es ladet höflichst ein
JOSEF PODNETZKI

vor dem Kriege 10 Jahre Restaurateur in München

701



MERCEDES- PERSONEN-KRAFTWAGEN

**DAIMLER-
MOTOREN-GESELLSCHAFT
STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM**

Filiale für die Schweiz: Zürich, Börsenstr. 14
TELEGR.-ADRESSE: MERCEDESAUTO · TELEPHON 8731

568

Konditorei Sprüngli

Paradeplatz **ZÜRICH** Paradeplatz

Hauptniederlage der berühmten Chokoladen von Lindt & Sprüngli in Zürich

Große Erfrischungsräumlichkeiten 695

ZÜRCHER PRIVAT-HANDELSCHULE

ZÜRICH I · RENNWEG 35
TELEPHON SELNAU 66.57

Vorbereitung f. d. kaufmänn. Praxis, Buchführung, Korrespondenz, Maschinenschreiben und Schönschreiben, Stenographie, Fremde Sprachen, Tages- und Abendklassen, Viertel- und Halbjahreskurse. Neue Kurse Mitte April 1918. Prospekt frei.

INTERNIERTE ERHALTEN ERMÄSSIGUNG

773

Ein Kriegsfreiwilliger / DER KRONPRINZ UND WIR.

Als in den Augusttagen des Jahres 1914 die deutsche Jugend in der Hochflut nationaler Begeisterung allenthalben zu den Waffen eilte und sich freiwillig stellte, um sich ausbilden zu lassen zum Heeresdienst, sahen die jungen Kriegsfreiwilligen besonders in unserm Kronprinzen den Rufer im Streit und den Führer zum Kampf. Das von hämischen Zittergeisen so viel angefeindete Wort „Immer feste druff!“ wurde von uns so empfunden, wie es gemeint war, als den Ausdruck des Willens, im furchtbaren Ringen, das sich entspann, seinen Mann zu stehen, keinen Schritt Boden zu verlieren, sondern den kühnen, mannesmutigen Angriff als die beste Verteidigung zu betrachten.

Es ist wahr, und kein Drehen und Deuteln wird uns die Erinnerung daran rauben können: Wir Jungen, wir sind damals froh, mit hochgeschwellten Herzen in den Krieg gezogen, auf unsern Lippen blühten die alten Kampfgesänge unsrer Väter und wir fühlten innerlichst den Waffendienst im Krieg als ein sonderlich uns Jünglinge ehrendes und befreiendes Geschäft. Die alten Mären, die uns die Schule oft genug vereckelt, wurden uns nun vieldeutig und bezugreich offenbar; es war nicht bloße Schwärmerei, sondern wirkliche Empfindung, wenn mancher aus unseren Reihen den Kaiser und seine Heerführer mit Namen aus der alten Heldensage belegte. Vor allem hatten wir aber schnell

einen Reckennamen für unsern Kronprinzen bereit. Er entsprach mit seiner frohgemuten Soldatenfrische so ganz dem Bilde eines erwählten Führers der Jugend, daß wir jauchzend, übermütig fast, seinem Heerbann folgten.

Und haben drei Jahre schweren Ringens die Wogen der Begeisterung geglättet, den Hochschwall der Gefühle eingedämmt, Tod und Trauer starren Ernst den jugendlichen Zügen aufgeprägt, in unsern Herzen ist der Eindruck dieser Tage lebendig geblieben und die Erinnerung hat uns die schweren dunklen Stunden des Schützengrabenkrieges knirschend zwar, doch standhafter tragen lassen. Die, die jahrelang im Westen standen, wissen von der Schwere der Aufgabe zu erzählen. Während im Osten unsere Kameraden von Sieg zu Sieg schritten, einen Feind nach dem anderen warfen und weite Länderstrecken besetzten, waren wir im Westen in das Erdloch gebannt, ausgeliefert dem mör-



Die große Schlacht im Westen / Kronprinz Wilhelm in St. Quentin vor der Abfahrt zu seinen Truppen.

derischen Feuer der feindlichen Artillerie, mußten Gewehr bei Fuß stehen und warten, durften nicht heraus aus dem Graben, den Angriff vorzutragen. Und auch er, dessen Banner wir gefolgt waren, auch er war zum Warten verdammt, mußte ausharren in strengster, schwerster Pflichterfüllung. Da lernten wir ihn kennen. Nirgends und nie ist der geistige Kontakt zwischen Führer und Mannschaft ein innigerer, ja spürenderer als im engen Schlauch des Schützengrabens. Da kristallisiert sich das Wertmaß einer Persönlichkeit überraschend schnell in kleinen Bildern und kurzen treffenden Berichten. Ein wackeres Beispiel, das uns aufrecht hielt in dieser Zeit. Hunderte von Anekdoten erzählen die Soldaten von ihm, die von seinem jugendfrischen Soldatengeiste zeugen. Kräftig ist manches Wort, das aus seinem Munde kam, im wahren, rechten Schützengraben-ton, aber grade deshalb, seiner ungeschminkten, soldatischen Offenheit halber, uns kameradschaftlich und wertvoll dünkend. Fragt bei den Soldaten nach der alten Frau von Stenay, die so gerne schimpfte, nach dem Fliegeralarm von Charleville, nach dem Urlauber im Auto und anderen Geschichtchen; sie werden sie euch gerne schmunzelnd erzählen.

Er hatte einen beißenden Humor in dieser Zeit, der Kronprinz, und dieser Humor steckte uns an und machte uns widerstandsfähig gegen die drückende Schwüle der Erwartung, die an unseren Nerven zerrte. Wenn heute im Westen das Gewitter losbricht und der solange zurückgehaltene Blitz niederfährt, der Kronprinz an der Spitze seiner Scharen losbricht zum Vormarsch, so beneiden wir, die wir nicht mehr dabei sein dürfen, unsere Kameraden, die endlich die Fesseln des Stellungskrieges sprengen durften, die losmarschieren können, wieder mit Liedern auf den Lippen und Begeisterung im Herzen, vorwärts, vorwärts!

Neben der öffentlich-rechtlichen Sozialversicherung, deren Begründung für immer eine Ruhmestadt deutscher sozialer Fürsorge für die wirtschaftlich Schwachen bleiben wird (vergl. D. I.-Z., Heft 42/43), hat auch die privatrechtliche Versicherung in den letzten Jahrzehnten durch die vielseitige und mannigfaltige Ausgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland eine stets wachsende Verbreitung und Bedeutung gewonnen. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, hat das Deutsche Reich den privaten Versicherungsvertrag durch ein besonderes Gesetz geregelt. Ferner ist durch gesetzgeberische Maßregeln die Tätigkeit der ausländischen Versicherungsgesellschaften, besonders der englischen und amerikanischen Unternehmungen für Lebensversicherung, zurückgedrängt worden. Das ist nicht nur aus idealen Gründen wünschenswert, sondern hat auch durch die praktischen Erfahrungen des Weltkrieges seine volle Rechtfertigung gefunden, da gerade England und Amerika in erster Linie den Krieg vom militärischen und politischen auf das wirtschaftliche Gebiet übertragen haben. Schließlich hat das Deutsche Reich das Kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherung geschaffen, welches in allen Zweigen des privaten Versicherungswesens den Standpunkt der Versicherten in ihrer Gesamtheit wie auch den der Öffentlichkeit und des Reichs zur Geltung zu bringen hat.

Wohl keinen Zweig der Versicherung hat der Krieg auf eine so harte Probe gestellt, wie die Lebensversicherung. Niemand hat je so riesige Verluste an Menschenleben voraussehen können, wie dieser Krieg sie verursacht hat. Keiner hat je mit so gewaltigem Mannschaftsaufgebot gerechnet, wie es nun seit Jahren die Verteidigung des Vaterlandes erfordert. Wie manchem draußen im Felde und daheim, der in Friedenszeiten das oft fühlbare Opfer der jährlichen Prämienzahlung willig gebracht hat, in der Überzeugung, für Frau und Kind oder auch für das eigne Alter haushälterisch zu sorgen und zu sparen, mögen sich nun ängstliche Fragen aufgedrängt haben: Kann denn auch die Lebensversicherung diesen ungeheuer gesteigerten Anforderungen gerecht werden? Geht nicht das für den Versicherungsfall (Tod oder Erreichung bestimmten Alters) erwartete Kapital verloren? Bringt nicht allen, welche die vaterländische Pflicht aus Beruf und Erwerb herausgerissen hat, die Unmöglichkeit, jetzt die Prämienzahlungen fortzusetzen, schwerste Nachteile? Werden nicht denen, die zahlungsfähig bleiben, zur Erhaltung ihrer Ansprüche neue, jetzt doppelt empfindliche Lasten aufgebürdet?

Auf solche begreiflichen Fragen darf man mit voller Überzeugung antworten: „Sorgen und Befürchtungen sind unbegründet!“ Allerdings liegen bisher die abschließenden statistischen Ergebnisse und das sonstige Material in amtlicher Form nur für die Kalenderjahre 1914, 1915, 1916 vor; die entsprechenden Angaben für 1917 sind angesichts der Knappheit des Personals bei den Versicherungsgesellschaften und den Behörden kaum vor Mitte 1918 zu erwarten. Trotzdem darf nach dem Gang der Dinge in den drei ersten, vom Krieg beeinflussten Jahren mit Sicherheit angenommen werden, daß auch der weitere Verlauf des Krieges nichts Wesentliches an den Verhältnissen der Lebensversicherung ändern wird.

Schon im Jahresbericht 1914 schrieb das Kaiserliche Aufsichtsamt: „Von einer ernsthaften, die Lage der Versicherten irgendwie berührenden Erschütterung des Versicherungswesens kann nicht gesprochen werden. Das gilt ganz besonders von der Sicherheit der Vermögensanlage und von der Zahlungsfähigkeit der deutschen Gesellschaften. Das Bedürfnis eines allgemeinen, durch gesetzlichen Zwang einzuführenden Zahlungsaufschubs (Moratoriums), wie es andere am Krieg beteiligte Mächte sowie neutrale Staaten auch für das private Versicherungswesen eingeführt haben, hat sich nirgends bemerkbar gemacht. Auch für den Fall einer längeren Dauer des Krieges ist nach den bisherigen Wahrnehmungen des Aufsichtsamtes ein Anlaß zu Befürchtungen nicht gegeben, selbst wenn sich die unvermeidlichen Betriebsschwierigkeiten noch steigern sollten.“

Im Jahresbericht für 1915 hat die Aufsichtsbehörde diese Erklärung wörtlich wiederholen können und zugleich auf die außerordentlich günstige Wirkung der Lebensversicherung auch für Kriegstodesfälle hingewiesen. Gleichzeitig erklärte das Amt: „Die Anpassungsfähigkeit der großen Lebensversicherungsgesellschaften an die vielgestaltigen Bedürfnisse des wirtschaftlichen Lebens hat weiten Volkskreisen zum Segen gereicht.“ Im Bericht für 1916 endlich wird nochmals das Gleiche bekräftigt. Im Jahre 1916 hat sich sogar schon eine Verminderung des durch den Krieg verursachten natürlichen Rückganges im Versicherungsbestande bei der großen Lebensversicherung gezeigt, während bei der von den Minderbemittelten hauptsächlich in Anspruch genommenen Volksversicherung bereits 1916 eine Reinzunahme des Versicherungsbestandes — also ein den Friedensjahren sich näherndes Ergebnis — eingetreten ist.

Die Tragweite der zuversichtlichen Auffassung der berufenen Aufsichtsbehörde tritt erst in das rechte Licht, wenn man sich an einigen faßlichen Beispielen die volkswirtschaftliche Bedeutung der Lebensversicherung vergegenwärtigt. Allein die zehn großen in Berlin ansässigen Lebensversicherungsgesellschaften haben im Jahre 1915 über 197 Millionen Mark Versicherungssummen überhaupt ausgezahlt und über 44 Millionen Mark Polizedarlehen gewährt. Nur bei diesen zehn Gesellschaften waren von Anfang des Krieges bis Ende Mai 1916 Ansprüche auf über 60 Millionen Mark Ver-

sicherungssumme für Kriegstodesfälle angemeldet. Der gesamte Bestand der deutschen großen Lebensversicherung stellte sich Ende 1916 auf 13 205 Millionen Mark, derjenige der Volks- und Sterbegeldversicherung auf 1885 Millionen Mark, das sind zusammen also weit über 15 Milliarden Mark. Derjenige, der seinen Verbindlichkeiten gegenüber der deutschen Lebensversicherungsunternehmung nachgekommen ist, kann nach dem Gesagten mit völliger Sicherheit auf vertragsmäßige Erfüllung der Versicherung rechnen. Besonders erfreulich ist es dabei noch, daß nach den Angaben des Aufsichtsamts trotz der Schwierigkeiten, welche die massenhafte Einziehung des Personals zum Heeresdienst naturgemäß verursacht, nennenswerte Verzögerungen in der Erledigung der Geschäfte der Versicherungsgesellschaften nicht eingetreten sind. Handelt es sich um Kriegstodesfälle, so haben vielfach die Versicherungsunternehmungen über das Maß ihrer Verpflichtung hinaus nicht nur das alsbald zu gewährende vertragsmäßige Deckungskapital, sondern die Hälfte der Versicherungssumme oder gar die volle Summe ausgezahlt, weil sie sich infolge günstiger Vermögenslage zu solcher Mehrleistung ohne Schwierigkeit imstande fühlten.

Doch auch derjenige, der durch die Kriegsverhältnisse genötigt worden ist, die Prämienzahlung ganz oder teilweise einzustellen, kann auf weitgehendes Entgegenkommen rechnen. Nicht nur ist versicherten Kriegsteilnehmern für die Dauer ihres Heeresdienstes weitgehende Stundung der fälligen Prämienzahlungen allseitig gewährt worden. Vielmehr geht man neuerdings auch schon zur Schaffung der nachahmenswerten Einrichtung über, daß Prämienrückstände von Kriegsteilnehmern nach Beendigung des Krieges — statt durch einmalige Zahlung — durch einen nach versicherungstechnischen Grundsätzen berechneten Prämienzuschlag während der künftigen Versicherungsdauer allmählich getilgt werden können. Dadurch wird die Aufbringung der rückständigen Prämien natürlich ganz bedeutend erleichtert und die Aufrechterhaltung der Versicherung für viele Fälle besonders den Wenigerbemittelten ermöglicht.

Allein die deutschen Lebensversicherungsgesellschaften haben weit über ihr eigentliches Arbeitsfeld hinaus ihre Kräfte in den Dienst der Gemeinschaft gestellt. Sie haben in großem Umfang als Annahmestellen für Kriegsanzleihezeichnungen gedient, selbst durch verschiedene Formen einer neuen Kriegsanzleiheversicherung mittelbar zur Steigerung der gezeichneten Summen beigetragen und schließlich unmittelbar für eigne Rechnung sehr bedeutende Beträge der Kriegsanzleihen gezeichnet. Es liegen bisher nur die abschließenden Summen der Versicherungsgesellschaften für die ersten sechs Kriegsanzleihen des Deutschen Reiches vor; aber schon diese Ziffern sind eindrucksvoll genug. Es zeichnen nämlich die Lebensversicherungsgesellschaften in Deutschland für die 1. bis 6. Kriegsanzleihe:

für eigne Rechnung	992 177 677 Mark,
für fremde Rechnung	<u>938 758 388 „</u>
zusammen	1 930 936 065 Mark,

also fast 2 Milliarden Mark. Schließlich darf bei Betrachtung der Einwirkung des Krieges auf die Lebensversicherung ein Umstand nicht außer acht gelassen werden. Bisher schloß die Versicherung auf den Todesfall die Kriegsgefahr nicht ohne weiteres ein. Entweder gab es für die Kriegsgefahr eine entsprechende Abmachung mit besonderen Prämienzuschüssen. Oder aber der Tod durch Kriegsgefahr galt nicht als Versicherungsfall. Oder die militärische Verwendung von Kriegsteilnehmern, für welche die Kriegsgefahr nicht übernommen worden war, führte sogar ein Ruhen oder eine Auflösung der Lebensversicherung herbei. Im allgemeinen sind sich Aufsichtsamt und Unternehmungen in dem Bestreben begegnet, solche und andre Härten für Kriegsteilnehmer, die aus den bisherigen Versicherungsverträgen entsprangen, durch weites Entgegenkommen zu mildern oder ganz zu beseitigen. Darüber hinaus aber haben schon jetzt noch während des Krieges die Lebensversicherungsgesellschaften einmütig eine grundlegende Änderung der Stellung zu der Frage der Kriegsgefahr überhaupt in Aussicht genommen. Für künftige Verträge, die nach diesem Kriege in Friedenszeiten abgeschlossen werden, soll jeder deutsche Versicherte, der an einem Kriege, auch einem Kolonialkriege, teilnimmt, gleichgültig, ob auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht, ob freiwillig oder als Berufssoldat, den vollen Schutz der Kriegsversicherung genießen, ohne Rücksicht auf den Grad seiner Gefährdung, auf eine Wartefrist und vor allem ohne Prämienerrhöhung und sonstige Voraussetzungen. Der Kriegstod soll wie jeder andre Versicherungsfall den Anspruch auf die sofortige Auszahlung der vollen Versicherungssumme (nicht bloß, wie bisher, eines Teiles) als vertragsmäßiges Recht des Versicherungsnehmers begründen.

Dieser Beschluß der deutschen Unternehmungen beweist einestheils die selbstbewußte Kraft und den freudigen Willen der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften, noch größeren Aufgaben als denen, die sie bisher in allgemein befriedigender Weise erfüllt haben, gerecht zu werden. Er zeigt andererseits die Erkenntnis berufener Beurteiler aus den Erfahrungen des Weltkrieges, daß der Kriegstod für das Vaterland auch im Rahmen der privaten Lebensversicherung in seinen wirtschaftlichen Folgen von einem möglichst großen Personenkreise getragen werden muß, eine Erkenntnis, die sich zu gleich als ein Ausfluß zeitgemäßer sozialer und vaterländischer Gesinnung kennzeichnet.

Dr. Hans Schippel, Berlin / DIE REICHSBANK IM FRIEDEN UND IM KRIEGE.

Die Bedeutung des Geldes für die Wirtschaft, namentlich für die Kriegswirtschaft, soll man nicht überschätzen. Das Wort: „Männer sind noch mehr die Sehnen des Krieges als Geld“, hat sich während des Krieges als durchaus zutreffend erwiesen, und der Ausspruch Hindenburgs, daß dieser Krieg nicht durch Geld entschieden werde, gibt unsern englischen Vettern zu denken. Demgegenüber steht aber fest, daß eine mangelhafte Organisation des Geldwesens ein Land in seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und militärischen Schlagfertigkeit entscheidend beeinträchtigen kann. Die Organe, welchen die Sorge für die Währung eines Landes anvertraut ist, verdienen deshalb besondere Beachtung. Es sind die Zentralnotenbanken.

Während die Bank von England im Jahre 1694, die Bank von Frankreich im Jahre 1800 errichtet wurde, ist die Deutsche Reichsbank weit jüngeren Datums. Sie verdankt dem Bankgesetz vom Jahre 1875 ihre Entstehung und vollendete die schon durch das Münzgesetz vom Jahre 1873 vorbereitete Einheit Deutschlands auf währungspolitischen Gebiet. Daß sie trotz ihrer Jugend und mangelnden Tradition auch dem ersten Stoß des Weltkrieges und der darauffolgenden Belastungsprobe des größten Ringens aller Zeiten gewachsen war, ist eine der bedeutsamsten Erscheinungen der Wirtschaftsgeschichte. Drei Gesichtspunkte sind es, welche der künftige Geschichtsschreiber wird in den Vordergrund stellen müssen, wenn er diese Erscheinung richtig werten will: die geniale Anlage der Reichsbankverfassung, die weitschauende Friedensarbeit der Reichsbank und die von der Reichsbankverwaltung unter verständnisvoller Mitarbeit des gesamten deutschen Volkes während der Kriegszeit getroffenen Maßnahmen.

Die Verfassung der Reichsbank, die sich im ganzen und großen an das Vorbild der für die Bank von England maßgebenden Peels Akte des Jahres 1844 anlehnt, ging doch in zwei Punkten wesentlich über sie hinaus; sie kennt keine starre Begrenzung des Notenumlaufs, aber auch keine ungedeckten Noten, eine Tatsache, die noch viel zu wenig bekannt ist und deshalb immer wieder hervorgehoben zu werden verdient. Die Deckung der Noten besteht einmal — und zwar nach dem Gesetz mindestens zu einem Drittel — in dem Barvorrat, nämlich in kursfähigem deutschen Gelde, Reichs- und Darlehnskassenscheinen oder Gold in Barren oder ausländischen Münzen —, während zum andern in Höhe des nicht durch bar gedeckten Notenumlaufs diskontierte Wechsel oder Schecks vorhanden sein müssen. Damit wird die für ein richtiges Funktionieren des Notenumlaufs erforderliche Vorbedingung erfüllt, der Notenumlauf wird angepaßt den wechselnden Bedürfnissen des Verkehrs, welche in der Einreichung der Diskontwechsel bei der Bank zum Ausdruck kommen. Die Vorzüge dieses elastischen Systems der Notenausgabe werden von einem gewiß unverdächtigen Zeugen anerkannt. Hat doch der englische Großbankdirektor Sir Edward Holden keinen Anstand genommen, in der Generalversammlung der von ihm geleiteten London City and Midland Bank im Januar 1918 es dem englischen Schatzkanzler zur Nachahmung zu empfehlen und die Einsetzung einer Kommission zur Aufhebung oder Umbildung der Peels Akte zu verlangen.

Zur Erfüllung der Vorschriften des Bankgesetzes, den Geldumlauf im gesamten Reichsgebiet zu regeln, die Zahlungsausgleichungen zu erleichtern und für die Nutzbarmachung verfügbaren Kapitals zu sorgen, hatte die Reichsbank während der Friedenszeit zweckentsprechende Einrichtungen getroffen. Auf der Grundlage eines ausgebreiteten Filialnetzes — sie verfügte im Jahre 1876 über 206, im Jahre 1886 über 228, im Jahre 1896 über 281, im Jahre 1906 über 469, im Jahre 1913 über 487 Reichsbankanstalten — hat sie ein Girosystem ins Leben gerufen, wie es in dieser Vollkommenheit keine Notenbank der Welt ausgebildet hat, und damit das Rückgrat unseres bargeldlosen Zahlungsverkehrs geschaffen. Dafür legen die gesamten Giroumsätze der privaten und der öffentlichen Kassen ein beredtes Zeugnis ab; sie betragen im Jahre 1876: 17 Milliarden, im Jahre 1886: 57 Milliarden, im Jahre 1896: 106 Milliarden, im Jahre 1906: 246 Milliarden, im Jahre 1913: 379 Milliarden und entwickelten sich während des Krieges zu einer ungeahnten Höhe, und zwar von 465 Milliarden im Jahre 1914 auf 832 Milliarden im Jahre 1915, bis auf die einzig dastehende Summe von über 1 Billion, nämlich 1065 Milliarden Mark im Jahre 1916. Zur Erleichterung der Zahlungsausgleichungen wurde ferner im Jahre 1883 der Abrechnungsverkehr ins Leben gerufen, dessen stetig fortschreitende Entwicklung folgende Tabelle zeigt:

Jahr	Gesamteinlieferung	Am Jahresschluß
1884	12,1 Milliarden Mark	112 Teilnehmer
1890	17,9 „ „	116 „
1900	29,4 „ „	126 „
1910	54,3 „ „	222 „
1914	66,6 „ „	292 „
1917	93,1 „ „	295 „

Soweit sich die Zahlungsausgleichungen nicht durch Übertragungen allein ermöglichen ließen, hat die Reichsbank für die Bereitstellung der erforderlichen Umlaufmittel durch Notenausgabe und deren Deckung Sorge getragen, die während der ganzen Zeit des Bestehens der Bank die gesetzlich vorgeschriebene Höhe nie unterschritten hat. Der Notenumlauf betrug Ende des Jahres 1876: 0,8, 1886: 1,0, 1896: 1,3, 1906: 1,8, 1913: 2,6, 1914: 5,0, 1915: 6,9, 1916: 8,1, 1917: 11,5 Milliarden Mark. Es verdient besondere Erwähnung, daß die Reichsbank, den Erfordernissen der Zeit vorausseilend, sich schon im Jahre 1906 zur Ausgabe kleiner Banknoten in Höhe von 20 und 50 Mark ermächtigen ließ und damit die Einführung der im Kriege so wichtigen Gold ersparenden Zahlungsweise wirksam vorbereitete. Von Ende 1906, an welchem Termin 89 Millionen Mark dieser kleinen Noten im Umlauf waren, hat sich dieser Umlauf auf 682 Millionen Mark Ende 1913, 2,1 Milliarden Mark Ende 1914, 2,8 Milliarden Mark Ende 1915, 3,0 Milliarden Mark Ende 1916 und 3,5 Milliarden Mark Ende 1917 gesteigert. Die dadurch erzielten Ersparnisse an Goldmünzen im Verkehr unterstützen wirksam die sonstigen Maßnahmen der Reichsbank zur Hebung des Goldbestandes, der von 481 Millionen Mark Ende 1906 auf 1170 Millionen Mark Ende 1913 answoll,



Wochenmarkt in einem ukrainischen Dorf.

vor Kriegsbeginn 1253 Millionen Mark betrug und sich dann im Verlauf des Krieges als Folge der einsichtigen und begeisterten Mitwirkung des ganzen deutschen Volkes an der Goldsammelbewegung nahezu verdoppelt hat. Er betrug Februar 1918: 2,407 Milliarden Mark. Weiter hat die Bank durch die Pflege ihres wichtigsten Aktivgeschäftes, der Wechseldiskontierung, die deutsche Volkswirtschaft befruchtet, aber auch durch eigene Zurückhaltung und entsprechende Einwirkung auf die Banken sowie vermittels der Diskont- und Devisenpolitik krisenhaften Erschütterungen vorgebeugt und sich stark erhalten, in entscheidender Stunde den Privaten und dem Reich der unerschütterlich feste Rückhalt zu sein.

Diese Schlagfertigkeit der Reichsbank bei Kriegsbeginn hatte für die wirtschaftliche und finanzielle Seite des Krieges dieselbe Bedeutung, welche der Schlagfertigkeit von Heer-, Marine- und Eisenbahnwesen für die militärische Seite zukam. Neben dem Zahlungsmittelbedarf der Heeresverwaltung wuchsen bei Kriegsausbruch die Ansprüche des Verkehrs infolge des allseitigen Bestrebens nach Abwicklung und Auseinandersetzung ins Riesenhafte. Diesem Ansturm auf die Kassen der Bank konnte begegnet werden, da vorsorglich für kritische Zeiten bedeutende Bestände an großen und kleinen Noten bereitgestellt waren, ebenso wie auch im weiteren Verlauf des Krieges Banknoten in genügender Höhe zur Verfügung standen, um die durch den Wegfall des Umlaufs an Goldmünzen, den Rückgang des Wechselumlaufs, die Zahlungen an die weitverstreuten Truppenteile und die Versorgung der besetzten Gebiete entstandenen Lücken zu schließen. Aus diesen und anderen Gründen, wie den zunehmenden Barzahlungsgewohnheiten und den allgemeinen Preiserhöhungen steigerte sich der Notenumlauf gewaltig, und zwar gegen den letzten Friedensausweis der Reichsbank um nahezu das Vierfache. Trotzdem gelang es der Bank, den Friedensstand an Notendeckung weit besser zu wahren, als etwa die Bank von Frankreich oder gar die Russische Reichsbank,

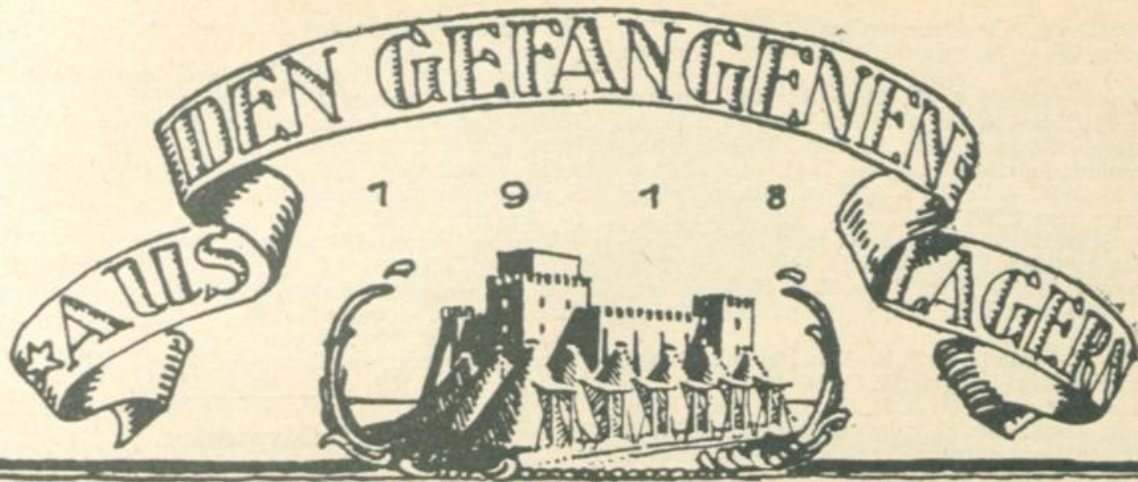
deren Notendeckung durch den Barvorrat sich während des Krieges um 47,6 bzw. 91,2 v. H. gegen nur 19,8 v. H. bei der Deutschen Reichsbank verschlechterte.

Die Erklärung dafür liegt hauptsächlich in der außerordentlichen Steigerung des Goldbestandes der deutschen Reichsbank, welcher den wesentlichen Bestandteil ihres Barvorrates ausmacht. Der Goldbestand wuchs nämlich seit Kriegsbeginn bis zum 7. Februar d. J. um 1154 Millionen Mark gegen nur 414,3 Millionen Mark bei der Bank von England, während sich der Goldbestand der Bank von Frankreich bis zu diesem Termin um 659,8, der der Russischen Reichsbank um 672,8 (bis 5. November 1917, dem letzten veröffentlichten Ausweise) verminderte. Dieses für die Deutsche Reichsbank günstige Ergebnis wurde erzielt, ohne daß auf die Versendung erheblicher Goldmengen an das Ausland verzichtet zu werden brauchte. Als eine Entlastung für den Notenumlauf der Bank erwiesen sich die seitens der Darlehnskassen ausgegebenen Darlehenskassenscheine und die Giroeinrichtungen der Bank sowie die sonstigen während des Krieges weiter vervollkommenen Methoden des bargeldlosen Zahlungsausgleichs, namentlich zur Bewältigung der durch die Kriegsanzahlungen hervorgerufenen ins Riesenhafte gesteigerten Umsätze. Ein untrügliches Kennzeichen für die normale und ruhige Entwicklung, in welche der Geldverkehr, gelenkt von der Reichsbank, bald nach Kriegsbeginn einmündete, ist die Tatsache, daß terminmäßig Noten immer wieder zur Bank zurückströmen, während der Notenumlauf z. B. der Bank von Frankreich oder der russischen Reichsbank eine fortgesetzte, nur selten unterbrochene Steigerung aufweist.

Nicht so günstig vollzog sich die Entwicklung unserer Währungsverhältnisse im Auslande, da die deutsche Valuta, ähnlich wie die aller anderen kriegführenden Mächte, durch die infolge der Kriegsverhältnisse sich ergebende Knappheit an Gegenforderungen bei den Neutralen niedergedrückt wurde. Die Reichsbank ließ aber auch auf diesem Gebiet kein Mittel unversucht, um eine Besserung herbeizuführen. Als solche Mittel seien erwähnt: die Goldausfuhren, die Organisation des Verkaufs ausländischer Effekten, möglichste Steigerung der Warenausfuhr und Valutierung dieser Ausfuhren in ausländischem Gelde, Abschluß von Handelsabkommen und Beschaffung von Krediten im Zusammenhang damit, straffe Organisation des Devisenhandels, der auf die Reichsbank und einige wenige vertrauenswürdige Banken beschränkt wurde und das vorhandene Devisenmaterial dem legitimen Handel sichert, Überwachung des Zahlungsverkehrs mit dem Auslande und besonders Einbeziehung der Markzahlungen in diese Kontrolle, schließlich ihre namentlich seit Oktober 1917 einsetzenden Interventionen. Sie hatten in Verbindung mit den günstigen militärischen und politischen Ereignissen für Deutschland den Erfolg, daß sich die Devisenkurse im neutralen Auslande, die Ende Oktober, Anfang November 1917 ihren bisher beobachteten Tiefststand erreicht hatten, erheblich besserten, während des Dezember allein in Amsterdam um 15,5 v. H., in Stockholm 20,8 v. H., in der Schweiz 16,3 v. H.

Neben der Sorge für die Währung war die Kreditbeschaffung für das Reich und für die Privaten die Hauptkriegsaufgabe der Reichsbank. Durch ihre überaus weitherzige Kreditgewährung bei Kriegsausbruch, also zu einer Zeit, als alle anderen Kreditinstitute bestrebt waren, ihre Engagements einzuschränken, vermochte sie die Gefahr eines Moratoriums von dem deutschen Wirtschaftsleben abzuwehren, es in Gang zu halten und damit den Grund zu legen für die gewaltigen finanziellen Erfolge, wie sie in den aufgebrauchten Kriegsanzahlungen zum Ausdruck kommen. Die unmittelbaren Leistungen der Bank für die Kriegsfinanzierung bestehen in der Kreditgewährung an das Reich von einer Anleihe zur anderen durch Diskontierung von Schatzanweisungen, die sie aber dank der günstigen Verfassung des Geldmarktes zu einem erheblichen Teil wieder an diesen weiterbegeben kann. Für die Abbürdung dieser Schuld des Reichs bei der Bank sorgen jedesmal die günstigen Erfolge der langfristigen Kriegsanzahlungen, die in Deutschland 67 v. H., in England 32 v. H., in Frankreich 30 v. H. der Kriegsausgaben erbrachten und in Deutschland von Jahr zu Jahr steigende Erträge lieferten, im ersten Kriegsjahre 4,5, im zweiten 21,3 im dritten 21,5, im vierten 25,7, zusammen 73 Milliarden Mark. Dieses glänzende Ergebnis wurde erzielt durch die weitgehende Beteiligung des gesamten deutschen Volkes, getreu der durch den Reichsbankpräsidenten Havenstein ausgegebenen Parole: „Kriegsanleihe zeichnen ist die allgemeine Wehrpflicht der Daheimgebliebenen.“

Die erstaunliche wirtschaftliche und finanzielle Kraft Deutschlands, die sich aus den im Lande vorhandenen Hilfsquellen stets erneut und durch Zahlungen ans Ausland nicht nennenswert geschwächt wird, gibt die Gewähr für den Erfolg auch der ferneren Anleihen, und das Durchhalten für jede Dauer des Krieges auch auf finanziellem Gebiet. Diese Auffassung von der wirtschaftlichen Kraft Deutschlands ist nicht nur Gemeingut jedes Deutschen geworden, sie hat sich auch im Auslande bereits durchgesetzt. In „L'Information“ vom 26. Dezember 1917 äußerte sich der Franzose André Chéradame: „Le crédit intérieur de l'Allemagne a pour base des réalités si évidentes qu'il permettra au gouvernement de Berlin de faire tous les emprunts intérieurs qu'il voudra pour soutenir la lutte ainsi longtemps qu'il le faudra.“ (Der innere Kredit Deutschlands ruht so offenkundig auf tatsächlichen Grundlagen, daß es der Regierung in Berlin möglich sein wird, alle inneren Anleihen aufzunehmen, welche sie will, um den Kampf durchzuhalten, solange es notwendig sein wird.)



Nachrichten aus den Gefangenenlagern, herausgegeben von der D. K. G. F. und Bücherzentrale Bern. Nr. XLIV.

Liste der deutschen Gefallenen und an Krankheit in Japan Verstorbenen.

1) Die vom deutschen Heere Begrabenen.

- Anabeck, Wilhelm, Seesoldat, 2. K., O. M. D., Wilhelm Anabeck in Loldingen, Kr. Loldingen, Kaiserstr. 9,¹⁾ Friedhof Tsingtau 9. 10. 14.²⁾
- Andernach, Jakob, Seesoldat, 2. K., O. M. D., Jakob Andernach in Mülheim, Kr. Coblenz, Rubenacherstr. 45, Friedhof Tsingtau, 2. 10. 14.
- Aye, Julius, Oberltn. z. S., 3. K., M. A. K., Superintendent Aye, Sparten bei Lübeck, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Albrecht, August, Obermatrose, „Otter“, Hermann Albrecht, Oranienburg a. d. Havel, Gartenstr. 17, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Becker, Arthur, Untffz. d. R., 1. K., III. S. B., Anna Becker, Bartenstein, Kr. Friedland, hinter I. W. I. im Wäldchen, 7. 11. 14.
- Baumann, Christoph, Seesoldat, 1. K., III. S. B., Georg Baumann, Astheim, Kr. Groß-Gerau, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Burkhardt, gen. Friedrich Bäuerle, Seesoldat, 2. K., III. S. B., Frau Marie Burkhardt, Heidelberg, Untere Neckarstr. 11, Friedhof Tsingtau, 13. 10. 14.
- Bauer, Karl B., Seesoldat, 2. K., III. S. B., Wwe. Bauer, Untersiemann, Landstr. 107, Kr. Coburg-Gotha, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Berkenhoff, Johann W., Seesoldat, 1. K., O. M. D., Peter Berkenhoff, Eschendorf, Kr. Steinfurt, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Bucker, Wilhelm, Seesoldat, 2. K., O. M. D., Anton Bucker, Gelsenkirchen, Richardstr. 2, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Breuer, Edmund, Seesoldat, 3. K., O. M. D., gebürtig aus Köln i. Pr., unbekannt, 4. 9. 14.
- Berner, August, Matr.-Artl., 1. K., M. A. K., Ludwig Bachmann, Webenhain Kr. 28, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Brohl, Jakob, Matr.-Artl., 1. K., M. A. K., Karl Brohl, Reil-Auf dem Eichel, Friedhof Tsingtau, 5. 11. 14.
- Bennecke, Karl, Oberartl.-Maat, 3. K., M. A. K., Karoline Bennecke, Elze, Löwenstr. 6, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Bruckhaus, Otto, Artl.-Maat, 3. K., M. A. K., E. Bruckhaus, Itzehoe, Kr. Steinburg, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Bieler, Ernst, Obermatr.-Artl., 4. K., M. A. K., gebürtig aus Altenseelbach, Kr. Siegen in Westfalen, unbekannt, 7. 9. 14.
- Braun, Albert, Obermatrose, „Iltis“, N. Albert Braun, Talheim b. Heilbronn a. N., Friedhof Tsingtau, 6. 11. 14.
- Brockstedt, Walter, Matrose, „Vaterland“, Fritz Brockstedt, Wandsbeck, Lübeckerstr. 134, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Berger, Albert, Seesoldat, 1. K., O. M. D., gebürtig aus Bertelsdorf, Kr. Neustadt in Sachsen, Tientsin, 13. 8. 14.
- Charriere, Georg, Oberleutnant, M. P. K., III. S. B., Oberlehrer a. D. A. Charriere, Estavajer-li-lai, Kanton Freiburg (Schweiz), Friedhof Tsingtau, 8. 11. 14.
- Diehl, Wilhelm, Untffz., 1. K., III. S. B., Elise Diehl, Bischofsheim, Kr. G.-Gerau, Friedhof Tsingtau, 22. 10. 14.
- Dawid, Engelbert, Gefr., 2. K., III. S. B., Ignatz Dawid, Lehrer, Cherzow b. Kattowitz, Friedhof Tsingtau, 22. 10. 14.
- Decker, Emil, Seesoldat, 2. K., III. S. B., Adolf Decker, Mademühlen, Post Driedorf, Westerwald, Friedhof Tsingtau, 22. 10. 14.
- Dressel, Josef, Seesoldat, 1. K., O. M. D., Joseph Dressel, Motorsäger, Buhl (Baden), Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Detlefs, Wilhelm, Seesoldat, 3. K., O. M. D., Anna Detlefs, Nutteln, Kr. Rendsburg, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Eltze, Theodor Willy, Untffz., 2. K., III. S. B., Andreas Eltze, Bureauvorsteher, Magdeburg, Breitweg 127, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Enderlein, Paul, Seesoldat, 2. K., III. S. B., Gustav Enderlein, Dohna, Pirnaerstr. 1, Sachsen, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Engelbrecht, Willy, Artl.-Maat, 2. K., M. A. K., Joh. Engelbrecht, Barop, Heinrichstr. 8, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Eckert, Walter, Matr.-Artl., 3. K., M. A. K., Wwe. M. Eckert, Roßlau, Dessauerstr. 20, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Flöter, Leo, Seesoldat, 3. K., O. M. D., Wilhelm Heinzelmann, Breslau, Gr. Dreilindgasse 32-34, Friedhof Tsingtau, 1. 11. 14.
- Forbrich, Erwin, Obermatr.-Artl., 1. K., M. A. K., Julius Forbrich, Tucholle 21, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Fabian, Kurt, Matr.-Artl., 2. K., M. A. K., Leipzig-Eutritsch, Anhalterstr. 16, Tschung-tschia-wa, 7. 11. 14.
- Freißmuth, Ludwig, Obermatr.-Artl., 2. K., M. A. K., Johann Freißmuth, Breihäuser Nr. 101 b. Saarburg (Lothrgn.), Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Fey, Damican, Obermatr.-Artl., 3. K., M. A. K., Leopold Fey, Rothausen, Bergstr. 49, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Gottschlich, Wilhelm, Seesoldat, 3. K., III. S. B., Wilhelm Gottschlich, Dürrkuzendorf, Kr. Blumenthal, Friedhof Tsingtau, 2. 10. 14.
- Gärtner, Nikolaus, Seesoldat, 5. K., III. S. B., Nikolaus Gärtner, Weiler, Friedhof Tsingtau, 5. 11. 14.
- Gerhards, Franz K. H., Seesoldat, 1. K., O. M. D., Conrad Gerhards, Stolberg (Rhld.), Steinweg 43, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Gerber, Max, M.-Feldartl., M. F. B., Lina Gerber, Niederhaßlan, Bergstr. 88, Kr. Zwickau, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Gerhold, Karl, Marine-Ing. d. Seew., 1. K., M. A. K., Frau Emma Gerhold Wwe., Groß-Flottbeck, Altona, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Gerken, Wilhelm Hajo, Artl.-M. d. R., 1. K., M. A. K., Hajo Gerken, Wangeroog (Nordsee), Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Geiger, Josef Franz, Matr.-Artl., 1. K., M. A. K., Peter Geiger, Köln a. Rh., Takustr. 72, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.
- Großklaus, Gottfried, Obermatr.-Artl., 2. K., M. A. K., Frau Elise Großklaus, Mühlhausen, Johannesstr. 17, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.

¹⁾ Adresse der Angehörigen oder der nächsten Verwandten.

²⁾ Begräbnisplatz und Datum des Todes.

Gohrbandt, Reinhold, Oberfeuerwerker, 4. K., M. A. K., Wwe. Harfst, Lehe, Hafenstr. 166, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.

Hormes, Hugo, Seesoldat, 1. K., III. S. B., Karl Hormes, Kupferdreh, Kr. Essen (Ruhr), Friedhof Tsingtau, 3. 11. 14.

Hinzmann, Joseph, Sergeant, 4. K., III. S. B., Wilhelm Hinzmann, Elisenhof, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.

Hoppe, Joseph, Gefr., 4. K., III. S. B., Frau Johann Hoppe, Branitz, hinter dem I. W. 2, 7. 11. 14.

Hügel, Franz, Seesoldat, 5. K., III. S. B., Josef Hügel, Straßburg-Neuhof, Friedhof Tsingtau, 5. 11. 14.

Hagmann, Gustav, Untffz. d. R., 7. K., III. S. B., Frl. Marg. Hagmann, Yokohama P. O., tron 31, hinter dem I. W. 2, 6. 11. 14.

Halama, Alfred, M.-Feldartl., M. F. B., Max Halama, Oppeln i. Schlesien, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.

Haas, Hermann, Seesoldat, M. G. K., III. S. B., Maria Haas, Freudenstadt, Traubenstr. 17, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.

Hoffmann, Leopold, M.-Pionier, 1. K., O. M. D., Ludwig Schunk, Bahnschaffner, Meiningen, Schöne Aussicht 14, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.

Hurnicki, Karl, Seesoldat, 3. K., O. M. D., Karl Hurnicki, Wattenscheidt, Friedhof Tsingtau, 4. 9. 14.

Haase, Kurt Hermann, Heizer, „Otter“, Haase, Zscheila, Korzokstr. 3, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14. (?)

Holmes (Helmes?), Karl, Artl.-Maat, 1. K., M. A. K., Joseph Holmes, Mayen, Waldstr. 1, Friedhof Tsingtau, 5. 11. 14.

Harry, Karl, Heizer, 1. K., M. A. K., Braunschweig, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.

Hinderks, Elderikus, Artl.-Maat, 1. K., M. A. K., Elder. Hinderks, Rüstringen, Theilenstr. 14, Friedhof Tsingtau, 5. 11. 14.

Hasenclever, Alfred, Artl.-Maat d. R., 2. K., M. A. K., Olga Hasenclever geb. Strack, Tremsbüttel, Tschung-tschia-wa, 7. 11. 14.

Haller, Friedrich, Obermatr.-Artl., 2. K., M. A. K., Leopoldshaven, Tschung-tschia-wa, 7. 11. 14.

Heesen, Johann, Obermatr.-Artl., 2. K., M. A. K., Crefeld, Hülsenstr. 423, Tschung-tschia-wa, 7. 11. 14.

Haffer, Alois, Obermatr.-Artl., 3. K., M. A. K., Anton Haffer, Dimbsthal i. Els., Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.

Hein, Wilhelm, Matr.-Artl., 4. K., M. A. K., unbekannt, hinter dem I. W. 2, 7. 11. 14.

Haars, Erich, Untffz. d. Landw., 5. K., M. A. K., Dr. med. F. Haars, Hamburg, Wandsbecker Chaussee 57, Friedhof Tsingtau, 6. 11. 14.

Imhoff, Leopold, Seesoldat, 3. K., O. M. D., Joseph Imhoff, Bergrothenfels, Ob.-Amt Lohr am Main, Friedhof Tsingtau, 4. 9. 14.

Ilgner, Wilhelm Karl, Gefr., 3. K., III. S. B., Ernestine Ilgner, Naumburg, Bunzlauerstr. 30, Friedhof Tsingtau, 13. 11. 14.

Jost, Wilhelm, Gefr., 3. K., III. S. B., Jakob Jost, Siegen, Johannishütte 21, I. W. 5, 31. 11. 14.

Jesse, Johann, Seesoldat, 4. K., III. S. B., Hamburg, Friedhof Tsingtau, 10. 11. 14.

Jensen, Wilhelm, Pionier d. Landw., M. P. K., III. S. B., W. Jensen, Kiel, Storschstr. 5, Friedhof Tsingtau, 7. 11. 14.

(Fortsetzung folgt.)

Weitere Paten der Gefangenenbücherei.

Die Patenschaft eines Buches der Gefangenenbücherei haben im März ganz oder anteilsweise übernommen:
S. Kgl. Hoheit der Großherzog von Hessen-Darmstadt.
Großherzoglich Badisches Kultusministerium, Karlsruhe.

Gefangenenfürsorge des Badischen Roten Kreuzes, Freiburg i. Breisgau.
Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Naunyn, Baden-Baden.
Frau Jenny Hamburger, Frankfurt a. M.
Frau Geheimrat Heinrich Lanz, Mannheim.
Justizrat Dr. P. Roediger.
A. Schießer, A.-G., Radolfzell.
Spar- und Vorschußbank, Calw.
H. Wagner, Calw.
Kölnische Rückversicherungsgesellschaft.
P. Georgi, Calw.
Frau Dr. Knipping, Koblenz.
M. Bär & Co., Frankfurt a. M.
Frau J. Schäfer, Kreuzlingen.
Frau Louis Guntrum, Bensheim.

Geldspenden.

Im Monat März gingen Geldspenden ein von:

Kgl. Württembergische Hofbibliothek, Stuttgart	Fr.	17,24
Kriegsschreibstube, M.-Gladbach	„	30,—
Julius Sichel, Luxemburg	„	100,—
Hermann Leineweber, Hannover	„	200,—
Ludwig Bald, Elberfeld	Mk.	200,—
Gebrüder Heinemann, St. Georgen	„	200,—
Fräulein Maas, Berlin	„	500,—
Ernst Strauß, Frankfurt a. M.	Fr.	30,—
U. O. B. B. Stuttgart Loge XXXIX Nr. 480, Stuttgart	„	100,—
Frau Professor Laqueur, Charlottenburg	Mk.	200,—
Sammlung der Schillerschule, Friedberg (Hessen)	Fr.	17,50
	„	60,35

Bücherstiftungen.

(März 1918.)

Ausschuß zur Versendung von Liebesgaben an kriegsgefangene deutsche Akademiker, Berlin (720 Bände).
Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern (1600 Bände).
Sammelstelle der Hausbibliothek S. M. des Kaisers (sieben Pakete Noten).
Sammelstelle von Büchern für Gefangenenlager in Frankreich, Leipzig (72 Pakete Bücher).
Fern von: Dr. v. Crayen, Luzern (1500 Bände); Freifrau v. Thiele-Winkler; Otto Friedemann; Kommerzienrat O. Rosenfeld, Stuttgart; Hermann Bahlsen, Hannover (1000 Bände); Baronin P. Batz, Leysin; Oberstleutnant F. Koenig, Basel; Lehrerkonferenz Säkingen; Missionsprediger Heinrich Kurtz, Zürich; Grimm & Bleicher, München (400 Bände); L. Goldberg, La Tour de Peilz bei Vevey; Frau Eduard Hartkopp, Bremen; Frau Julia Wirth-Stockhausen, Berlin; Fr. Hassieur und Fr. Bürklin, Neustadt a. d. Hardt; Joh. Hemmings, Blankenese; R. Düricher, Dresden; Otto Köhler, Riesa; Hauptmann Schmidt, Bern; Prof. Jaeger, Zürich; Norbert Jaques, Egnach, Thurgau; Pfarrer Paul, Kandern; Landsturmmann Georg Stammler, Hellerau; J. Wieser, Vallon Fleuri, La Tour de Peilz; Internierter Kurt Schmidt, Bern; Dr. Berg, Biesdorf bei Berlin; Frau Stadtpfarrer Ziller, Schwetzingen; Frl. Else Schulhoff, Berlin; Frau Oberst Epner, Heidelberg; Annette Kolb, Bern; Fräulein von Graba, Dresden; Großherzogl. Bad. Landesgewerbeamt, Nebenstelle Furtwangen; E. Müller, Hamburg; van den Bergh, Pfaffendorf bei Coblenz; Kamilla Meyer, Kilchberg bei Zürich; Oskar Schloß, München-Neubiberg, Post Perlach; Verlag der „Grünen Blätter“, Elmau; Baroneß Gisela Unterrichter von Rechtenthal, München; Fr. Schwiefert, Weinheim a. d. B.

Wolf, Int. / TROST.

Ihr Menschenbrüder, Kriegeslastbeschwerte,
So wie der Gott jetzt Eure Leiden mehrte,
Die Ihr doch vorher schon so viel getragen,

So wird derselbe Gott einst Euren Kindern
Die Leiden, die sie tragen müssen, mindern
Weit noch in fernen zukunfts dunklen Tagen.



Davos.

Von Montag den 18. März bis etwa den 12. April fand in Davos ein vom Preußischen Ministerium für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten eingerichteter Fortbildungskurs für internierte Lehrer, Seminaristen, Studenten statt. Die einzelnen Vortragsreihen waren: Prof. Tobler über „Schweizer Staatsbürgerkunde“, Prof. Stählin über „Geschichtliche Fragen der neuesten Zeit“, Prof. G. Braun über „Geographische Fragen“, Prof. O. Braun über „Philosophie“ und Dr. Kluckhohn über „Literarische Fragen“. Auch vor einem größeren Zuhörerkreise findet eine Reihe von öffentlichen Vorträgen statt. Als erster sprach Dr. Kluckhohn über „Deutsches Geistesleben um Achtzehnhundert“. Er berührte darin auch die Fragen der französischen Revolution und die Kulturprobleme des Weltkrieges und schloß mit einer Gegenüberstellung der Ideen der deutschen Kultur zur europäischen Zivilisation, der deutschen Kultur, die sich nicht im materiellen Gedeihengängen verliert, sondern am Wohle der Menschheit mitarbeitet. Ein stürmischer Beifall bewies, daß seine Worte auf fruchtbaren Boden fielen.

Im Laufe des Monats März wurden folgende Auszeichnungen ausgehändigt: Das E. K. II. Kl. an Hauptmann Herzberg, I.-R. 42, Oberlt. von Hadeln, 2. Landw., Hus.-R. 17, Uffz. Wiedtfeldt, I.-R. 107, Uffz. Schudy, I.-R. 193, Sign.-Maat Lammers, S. M. S. Blücher, Uffz. Hahnel, I.-R. 20, Uffz. Dingemann, R.-I.-R. 37, Uffz. v. d. Heydt, I.-R. 81, Jäger Schulz, Jäg.-Batl. 4, Musk. Köhler, Musk. Schmidt, Musk. Symosseck, Musk. Hefner, R.-I.-R. 87, Gefr. Tillmannshöfer, Drag.-R. 9, Musk. Zewe, I.-R. 17, Sold. Krämer, I.-R. 183, Res. May, I.-R. 126, Musk. Völlinger, R.-I.-R. 67, Gren. Zscheck, 2. G.-Gr.-R., Gren. Hagedorn, 3. G.-Gr.-R., Gren. Stauch, 1. G.-Gr.-R., Musk. Wagner, R.-I.-R. 240, Landwehrr. Frey, R.-I.-R. 19, Gren. Kraus, 4. G.-R. z. F., Musk. Pascheck, I.-R. 51, Musk. Hennecke, I.-R. 13, Musk. Eggers, I.-R. 164, Gefr. Schlombs, Füs.-R. 38, Pion. Welt, Pion. R. 23, Füs. Adamietz, Füs.-R. 37, Musk. Mielewzcek, I.-R. 75, Landsturmmann Flick, I.-R. 122, Kriegsfreiw. Schier, bayr. I.-Leib.-R., Musk. Reich, R.-I.-R. 208.

Die sächs. Friedrich August-Medaille an Vizefeldwebel Richter, Pion.-R. 12.
Das Hanseaten-Kreuz an Lt. z. S. Jessen, S. M. S. Gneisenau.

Das bayr. Militär-Verdienstkreuz III. Kl. mit Schwertern an Gefr. Bandel, I.-R. 22, Musk. Feldner, R.-I.-R. 23, Musk. Schneider, R.-I.-R. 23, Musk. Steidel, R.-I.-R. 22, Musk. Lutz, R.-I.-R. 7, Musk. Reisbeck, I.-R. 22, Inf. Behringer, R.-I.-R. 5, Inf. Mohr, R.-I.-R. 7, Dr. C.

Ausgetauscht wurden im Monat März die Hauptleute v. Goertzke, Scholz, Waldmann, Rittmeister Jacques, die Oberleutnants v. Hadeln, Dr. Göring, Krausse, d'Avis, die Leutnants Graf Asseburg, Dirksen,

v. Flotow, Lübke, Langerhans, Münd, Poese, Frhr. v. Reibnitz, v. Gundlach, v. Blumenthal, Schwarz, Stomps, Alfred Schmidt, Fähnrich Loewe und Fahnenj. Gefr. Kupfernagel.

Rorschach.

Am 25. März abends hielt Herr Professor von der Planitz im Speisesaal des Interniertenheims einen Vortrag über das Thema: Der deutsche Staatsgedanke. Der Redner sprach sich in einstündigem Vortrag gut und allgemeinverständlich über das schwierige Thema aus. Am Schlusse seiner Ausführungen dankte ihm Herr Oberleutn. Wagner im Namen der Offiziere und Mannschaften.

Am 26. März wurde Herr Oberleutnant Johann Greuer (I.-R. 394) mit dem E. K. I. Kl. ausgezeichnet.

Am 27. März abends hielt Herr Pater Aschenbrenner im Speisesaal des Interniertenheims einen Vortrag religiösen Inhalts und nahm am 28. März den katholischen Mannschaften die Beichte ab.

Die „Regionale Schuster- und Schneiderwerkstätte“, die sich bisher im ehemaligen Turnsaal des Interniertenheims befand, ist mit dem 1. April nach der Bogenstr. 1 übersiedelt. Telefon: Rorschach 422.

Am 3. April, nachmittags 2 Uhr kamen von Lindau hier Seine Exzellenz der Staatssekretär Dr. Solf in Begleitung des Geh. Oberregierungsrates Herrn Dr. Strähler, des Herrn Majors Keil und des Herrn Hauptmann Wanka sowie Herr General Friedrich mit Herrn Major Pabst von Oheim mit dem Dampfschiff an.

Zum Empfang hatten sich außer Herrn Leutnant Sommerfeld von der K. D. G. am Hafen eingefunden. Der Platzkommandant Herr Hauptmann Felder, der Ortsälteste Herr Oberleutnant Wagner und die hier internierten Offiziere.

Herr General Friedrich fuhr um 2³⁰ Uhr nach Bern weiter, während der Herr Staatssekretär und Gefolge nach einem kleinen Imbiß in den gastlichen Räumen des Hotels Marienberg um 3¹² Uhr nachmittags die Reise nach Davos fortsetzten.

Sonntag den 7. April, abends 8 Uhr führte unsere Theaterabteilung im Kronensaale zu Rorschach Meyer-Försters Schauspiel „Alt Heidelberg“ auf, und zwar als Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten notleidender Schweizer Wehrmänner. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß auch in finanzieller Hinsicht der Erfolg sicher war.

Das „Ostschweizerische Tagblatt“ schreibt unter dem 8. April dazu folgendes:



Stansstad / Interniertenwerkstätte.

„Alt Heidelberg“ hat gestern auf der Kronenbühne in Rorschach eine glänzende Wiedergabe gefunden, fand aber auch die dankbarste Aufnahme durch das den Saal dichtgedrängt füllende Publikum. Wenn wir dem Erbprinzen, dem Kammerdiener Lutz, dem Dr. Jüttner und auch der Käthie des Frl. Gut ein besonderes Kränzchen winden, soll damit das flotte Zusammenspiel aller Darsteller nicht zurückgesetzt sein. Allen Mitwirkenden sei gedankt, daß sie ihr Können selbstlos in den Dienst einer gut eidgenössischen Sache stellten; bei einer Wiederholung des Stückes wird ein neuer klingender Erfolg und damit eine neue moralische Anerkennung nicht ausbleiben. E. B.

Buochs.

Am 1. Osterfeiertag wurden dem Zimmermannsgast Siegfried Flinsberg vom Torpedoboot S. 119 und dem Gefreiten Heinrich Buns, R.-I.-R. 74/12 durch den Aufsichtsoffizier das oldenburg. Friedrich August-Kreuz II. Kl. überreicht.

Im Laufe der letzten Zeit konnten an folgende Kameraden Auszeichnungen vom Aufsichtsoffizier überreicht werden: Das E. K. II. Kl. erhielt der Matrose Siegfried Flinsberg, II. Werft-Division, S. 119 und der Soldat Friedr. Marquart, R.-I.-R. 261 12. Die bayr. Verdienst-Medaille III. Kl. mit Schwertern wurde dem Soldaten Philipp Schäfer, bayr. R.-I.-R. 8, verliehen.

Am 4. April wurde in der hiesigen katholischen Kirche der Soldat Alfons Wüstefeld, R.-I.-R. 91/3, mit Fräulein Regine Merten aus Bernsheim bei Dudelstadt unter Anwesenheit vieler Kameraden getraut. Der Internierten-Gesangverein Buochs sang dem Brautpaar zu Ehren bei der Trauung einige schöne Lieder. Am Abend wurde noch ein kleines gemütliches Beisammensein veranstaltet, wobei Vorträge und Gesänge die Anwesenden in angenehmer Weise unterhielten. A. H., Uffz.

Brunnen.

Am Ostermontag veranstaltete der Internierten-Gesangverein „Feldgrau“ ein wohlgelungenes Konzert, das von den Einwohnern von Brunnen und Schwyz sehr gut besucht war. Der Reinertrag von 200 Franken wurde dem Schweizer Rötten Kreuz zugeführt.

Stansstad.

Am Donnerstag den 28. März hatten wir den Besuch von deutschen Pressevertretern, die zuerst die hiesige Pressierten-Holzbearbeitungsfabrik und darauf unter Führung des Unterrichtleiters der Zentralschweiz, Herrn Dr. niertenkinderschule besichtigten. Die Besuchsstärke der letzteren beträgt bis jetzt 14 Kinder, wird aber voraussichtlich durch Hinzuziehen der Interniertenkinder der benachbarten Orte Stans und Hergiswil noch wachsen. Sie wird dann aus der einklassigen Schule in eine dreiklassige (siebenstufig) umgewandelt werden, der der Lehrplan der Volksschulen Groß-Berlins zugrunde gelegt werden soll. Die Leitung liegt jetzt in den Händen des internierten Lehrers A. Flughaupt.

Am Ostersonntag trafen an der hiesigen Landungsstelle mit dem Dampfer von Luzern 16 deutsche Offiziere und 6 Mann aus französischer Gefangenschaft ein, die dann mit der Bahn nach Engelberg weiterführten. Sämtliche Internierte hatten sich zur Begrüßung am Bahnhof eingefunden. Die Kinder der hiesigen Kinderschule kommandierten als Ostergruß Veilchensträuße. Gerührt dankten die Glücklichen den kleinen Spendern.

Am zweiten Osterfeiertage hatten wir Internierten im großen Saale des Hotel „Freienhof“ einen musikalisch-theatralischen Unterhaltungsabend. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unser verehrter Rayonskommandant, Herr Hauptmann Bauer, Stans, beehrte uns mit seinem Besuch. Nach einem Einleitungsmarsch, vorgetragen auf Klavier und Geige von Fräulein M. Hauser und dem Kameraden Herbig, begrüßte Lehrer Flughaupt die Gäste im Namen sämtlicher Kameraden. Es folgte zuerst der musikalische Teil des Programms, in dem Liedervorträge des Internierten-Männerchores und des Internierten-Gemischtenchores mit Solovorträgen der Kameraden Schäfers und Hepp abwechselten. Die drei Einakter im zweiten Teile des Programms „Das große Los“, „Das Spukquartier“ und „Einer muß heiraten“ wurden mit großem Beifall aufgenommen; ganz besonders auch die Couplets von Vizefeldwebel Novot, und Gefreiten Voigt. A. Fl.

Engelberg.

Am 11. März hielt der Vizefeldwebel d. R. Schloss vor den Teilnehmern der Kurse in Engelberg einen Vortrag über „Wilson und wir“ oder „Demokratie in Amerika“.

Am 15. März wurde hier der internierte Soldat Dannewitz und Fräulein Margarete Orbe aus Aschersleben getraut. Der Feier wohnten viele Offiziere und Kameraden bei.

Am 6. April wurde Herrn Leutnant d. R. Emil Brand das E. K. II. Kl. in Anwesenheit sämtlicher Offiziere durch Herrn Major Döring ausgehändigt.

Luzern.

Wie in den beiden letztvergangenen Monaten führten uns Internierte auch im März eine Reihe von Vorträgen und Unterhaltungsabenden zusammen; bei den Unterhaltungsabenden wirkten das Interniertenorchester sowie

Künstler des Stadttheaters, so Direktor Edmund, Fräulein Fischer, die Herren Armand und Stauber in freundlicher Weise mit, uns Stunden hohen und heiteren Genusses zu bereiten. An Vorträgen wurden uns außer einer Wiederholung der Darlegungen des Herrn Obergerichtsschreibers Dr. Trueb über die schweizerische Verfassung und einer Fortsetzung der Auseinandersetzungen des Herrn Leutnant Horowitz über verfassungsrechtliche Grundfragen, von Herrn Hauptmann Pusch ein Vortrag über Gleim, veranschaulicht durch Rezitationen, von Herrn Pfarrer Schrenk ein solcher über Kriegerheimstätten, schließlich ein Lichtbildervortrag von Herrn Dr. Guyer-Gersau über Bagdad und Samara geboten. Vor einem kleineren Kreis sprach der Zivilinternierte Bildhauer von Bergen über „Gefühlsleben und Kunst“.

Am Samstag den 6. April fand im Hotel Viktoria ein Unterhaltungsabend für die deutschen Internierten statt. Mehrere Mitglieder des hiesigen Stadttheaters sorgten in dankenswerter Weise für einen genußreichen Abend. Rezitationen, Gesangsvorträge, humoristische Vorträge und einige Musikstücke wechselten ab und ernteten reichen Beifall. Der Saal war voll besetzt.

Der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts Exz. Dr. Solf ist am 8. April zum Besuch der internierten Kolonialbeamten in der Zentralschweiz in Luzern eingetroffen und im Hotel du Lac abgestiegen.

Vitznau.

Am 31. März und am 7. April d. Js. veranstalteten die deutschen Internierten unter gütiger Mitwirkung des Herrn Hofschauspielers Haller aus Altenburg eine Theateraufführung. Zur Aufführung gelangte der Schwank: „Herrschaftlicher Diener gesucht.“ Das unter bewährter Regie des Herrn Haller sorgfältig einstudierte Stück fand beide Male reichen Beifall. Da die Internierten besonderen Wert darauf legten, sich dem freundlichen Vitznau für die ihnen hier gewährte gastliche Aufnahme dankbar zu erweisen, wird der Reinertrag der beiden sehr gut besuchten Aufführungen zugunsten eines in Vitznau zu gründenden Alters- und Waisenasyls Verwendung finden.

Am 4. April d. Js. veranstaltete der ortsälteste deutsche Offizier, Herr Stabsveterinär Dr. Stödter, hier selbst einen plattdeutschen Abend. Herr Dr. Stödter las aus den Werken plattdeutscher Autoren vor. Die Zuhörerschaft unterhielt sich vortrefflich und spendete reichen Beifall. Eine Wiederholung der Veranstaltung, welche viel Anklang gefunden hat, ist in Aussicht genommen. Die Vereinigung „Quickborn“ in Hamburg hat der Interniertenbibliothek in Vitznau eine Auswahl plattdeutscher Werke geschenkt, für welche der genannten Vereinigung auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Chur.

Im Monat März wurden nach der Heimat ausgetauscht: Hauptmann von Hilger, 6. bayr. R.-I.-R.; Hauptmann Settekorn, 1. R.-I.-R. 15; Oberlt. Schäfer, Schutztruppe

für Kamerun; Lt. d. R. Boldt, I.-R. 76, Lt. d. R. Buschmann, I.-R. 236; Lt. Diepolder, 17. bayr. I.-R.; Lt. Mentz, Gren.-R. 10; Lt. d. R. Schmidt, Gerh., I.-R. 26; Lt. d. R. Toepper, Tr.-Abt. 4; Feldw.-Lt. Baselaui, I.-R. 360; Offz.-Stellv. Haar, L.-I.-R. 76.

Das E. K. II. Kl. erhielten: Pionier Bergmann, sächs. R.-Pion.-Kp. 54; Obergefr. Böhm, Fuß-Art.-R. 16/1; Fähnrich Bräuer, Telegr.-Btl. 5; Musk. Dielforder, I.-R. 132/8; Kanonier Dietrich, Fuß-Art.-R. 16/1; Musk. Ehrhardt, L.-I.-R. 111/8; Musk. Engel, R.-I.-R. 17/11; Matrose Ludwig, Matr.-R. 4; Gefr. Lüfing, Füs.-R. 73/8; Musk. Morrat, R.-I.-R. 111/3; Bootsm.-Maat Seehase, S. M. S. „Mainz“; Gefr. Schwarz, I.-R. 118/11.

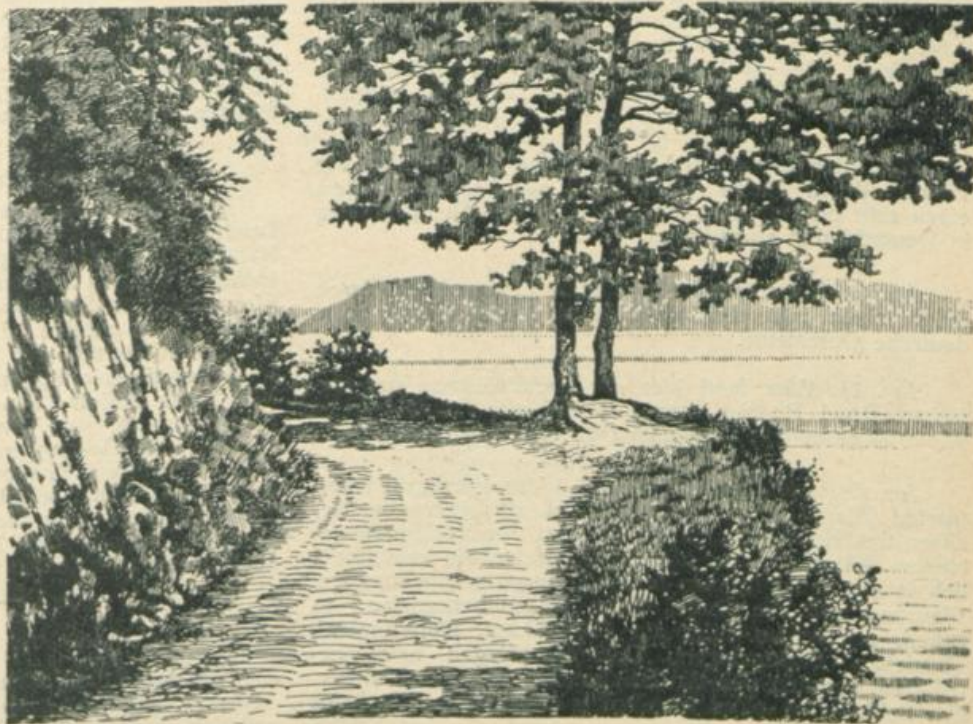
Das bayr. Militär-Verdienstkreuz III. Kl. mit Schwertern erhielten: Ldstm. Eichenseer, 7. bayr. R.-I.-R.; Inf. Ratschmeyer, 3. bayr. I.-R.; Chev. Rupprecht, Res.-Kav.-Schütz.-R.; Inf. Scheuermann, 8. bayr. R.-I.-R.; Inf. Strunz, 23. bayr. R.-I.-R.

Das oldenburgische Friedrich August-Kreuz II. Kl. erhielt: Ldstm. Schnoor, R.-I.-R. 17/9.

Versetzt wurden: Torp.-Leutn. Detlefsen von Chur nach Disentis; Lt. d. R. Hermann von Thusis nach Bern; Lt. d. R. Hohberger von Zürich nach Lenzerheide; Lt. d. R. Müller von Thusis nach Engelberg; Lt. d. R. Nagel-Heyer von Chur nach Davos; Lt. Ruckert von Chur nach Engelberg; Lt. d. R. Stübler von Thusis nach Davos.

Churwalden.

Der Theaterverein der Internierten veranstaltete am Ostersonntag einen durchaus reichhaltigen, wohigelungenen Unterhaltungsabend. Der Saal im Hotel Mettier war bis auf den allerletzten Platz besetzt und wir erfreuten uns eines recht lebhaften Zuspruchs der Bewohner von Churwalden und Umgebung. Die Interniertenkapelle leistete ganz Hervorragendes. Wie mancher glaubte sich, bei den lieblichen Weisen eines munteren Walzers, zurückversetzt an die Stätte frohen Lebens längst vergangener Zeiten. Die treffliche Schulung des ersten Geigers kam besonders in „Nocturno“ von Chopin und in Boildieus „Der Calif von



Wolf, Int. / Am Vierwaldstättersee.

Bagdad“ bestens zur Geltung und verdient die vorzügliche Klavierbegleitung nicht minder lobend hervorgehoben zu werden. Ein Zitherduett mit Violine fand recht warme Aufnahme. Die Darbietungen auf der Bühne, welche unter der Regie des Herrn Pothmann zum Vortrag kamen, erzielten reichen Beifall. H.

Thusis.

Am 12. März wurde hier ein Hochschulkursus eröffnet, an dem die Internierten der Region Chur, die in den einzelnen Internierungsorten unterrichtet, teilnehmen. Deutsche Professoren halten Vorträge in Geschichte, Literatur, Staatsbürgerkunde, Geographie und Pädagogik. Die Dauer dieses Kursus soll etwa einen Monat betragen. Gegen 30 Internierte nehmen daran teil.

Am 20. März hielt Herr Pater Aschenbrenner, Teilnehmer des Feldzuges 1870/71, den hiesigen Internierten einen Vortrag. Seinen Ausführungen wurde allgemeines Interesse entgegengebracht.

Einen köstlichen Musikabend durften wir am Osterabend erleben. Es wurde klassische Kunst geboten. Unser Dank gebührt den Herren: Leutnant Kröhnke (Klavier), Unteroffizier Clemen (Cello und Violine) und Gefreiter Bunsel (Violine). —d.

Trogen.

Am 30. März wurde die Interniertenfamilie Anton Borutta durch die Geburt eines kräftigen Jungen erfreut. Auch an dieser Stelle den glücklichen Eltern unseren herzlichsten Glückwunsch! B.

Speicher.

Am 15. März wurde dem Torpedoheizer Krause, Willi, S. M. S. Blücher, und am 7. April dem Obersignalgast Bernhard, Ludwig, S. M. S. Gneisenau, das E. K. II. Kl. durch den ortsältesten Offizier überreicht.

Linthal (Glarus).

Das E. K. II. Kl. wurde dem Einj.-Freiw. Fritz Schwarzbach, dem Matrosen Heinrich Jordan von S. M. S. Mainz, und dem Wehrmann Gustav Mohr, I.-R. 76, überreicht. Der Wehrmann Eilert Hashagen vom R.-I.-R. 74 erhielt das oldenburgische Friedrich August-Kreuz II. Kl.

Die Internierten von Linthal hatten am 9. März die Freude, durch Herrn Hauptmann von Linde-Suden einen sehr interessanten Vortrag über das Thema „Krieg in Deutschland“ anzuhören.

Am 21. März erfreute uns Herr Leutnant Dr. Koch durch einen besonders lehrreichen Vortrag über alte deutsche Geschichte.

Am 14. März fand hier die Eheschließung des Gefreiten Paul Rettig vom I.-R. 157 mit Fräulein Lida Weißenbach aus Kirchheim (Württemberg) statt.

Am Ostersonntag nachmittags 3 Uhr waren die Internierten (Mannschaften und Offiziere) auf einer vom Besitzer des Hotel Klausen freundlichst zur Verfügung gestellten Wiese zu einer kleinen Osterfeier, die ausschließlich in Bewegungsspielen bestand, zusammen gekommen. Während sich die Leute, deren Gesundheitszustand es zuließ, mit regem Eifer am 100 m-Lauf, Staffettenlauf, Tauziehen, Sackspringen, Drittenabschlagen usw. beteiligten, konnten sich die Beinkranken und sonst körperlich Behinderten eines Kegelspiels erfreuen. — Für jedes Spiel waren mehrere Preise ausgesetzt, die am Schluß den Siegern durch Herrn Major Graf von der Schulen-

burg ausgehändigt wurden. — Außerdem bekam jeder Mann Bier und einige Zigarren. Nicht nur die Internierten selbst, die mit Freuden an den Spielen teilnahmen und sich in allem große Mühe gaben, haben ein Vergnügen daran gefunden, sondern auch die Zuschauer, vor allem Kinder und jüngere Leute, die sich allmählich auf dem Spielplatz versammelt hatten, schienen ihrem Verhalten nach großen Spaß gehabt zu haben.

Erwähnt sei noch, daß vom Montag den 8. April ab die am 1. März aus Frankreich eingetroffenen Kameraden am Unterricht teilnehmen werden.

Mitloedi.

Der Ostersonntag veranlaßte uns, den Kirchgang geschlossen, je nach Konfession, zur hiesigen evangelischen Kirche, oder nach der katholischen Kirche in Schwanden zu unternehmen. Der Nachmittag sah uns zu einem gemeinschaftlichen Ausflug über Sool nach dem wildromantischen Sernftal vereinigt. Bei prächtigem Wetter konnten wir die Tour wie geplant ausführen und 1³⁰ Uhr war alles zum Abmarsch bereit. Der Weg führte uns über die schäumende Linth und, einem Bergsträßchen folgend, mit vielen aussichtsreichen Windungen nach Sool zu. Linker Hand grüßt uns schon von ferne die bewaldete Kuppe der einstigen Burg „Sola“, heute nur noch spärliche Schuttreste. Da und dort, eingebettet in saftigen Wiesenhügeln, macht sich die nahe Ortschaft schon bemerkbar und in kurzer Zeit stehen wir mitten im idyllischen Bergdörfchen (675 m). Welch herrlicher Ausblick wird uns in Glarner Mittel- und Hinterland geboten. Am prächtigsten macht sich von hier doch die schroffe Glärnischke, deren Schnee- und Eisgipfel greifbar nahe uns gegenüber liegen. Der Weg führt uns ins Sernftal weiter. Wild brausend stürzt der Sernf dem Haupttale, der Linth, zu. Tief im Felsen eingeschnitten, oft gurgelnde Strudel bildend, bahnt er lärmend seinen Weg. Auf der linken Seite der Sernf sehen wir den alten „Suwarow-Weg“ sich hinziehen, den im Jahre 1799 die Russen in ihrem Rückzuge über den Pragerpaß benutzen mußten. Bald gelangen wir nach Warth, zugleich Haltestelle der elektrischen Sernftalbahn. Ein guter Trunk ist jedem willkommen und gar zu bald mahnt die vorrückende Zeit zum Aufbruch. Mit Gesang wandern wir das Tal nach Schwanden zurück und bald können wir den bekannten spitzen Kirchturm von Mitloedi erblicken. Kurz vor 6 Uhr nimmt uns das Kurhaus wieder auf, wo uns das Abendessen bereits erwartet. Nach gelungener Tour läßt es sich ein jeder gut schmecken und die verlebten Stunden werden nicht so schnell vergessen.

Ausflug zur „Fahrtfeier von Näfels“.

Der erste Donnerstag des April ist im Glarner Lande Feiertag. Es wird der Gedenktag der Schlacht von Näfels (1388) festlich begangen. So sah der 4. April auch 16 Mann unseres Kurhauses früh 6³⁰ Uhr zur Fahrt bereit. Ein prächtiger Sonnenschein lachte und ließ den Tag recht golden werden. In Glarus angekommen, warteten wir den Abmarsch der Schweizer Militärkapelle ab, die, mit einer Ehrenkompagnie, sich der Prozession anschloß. Viel Volks strömte von nah und fern dem Festplatz in Schneising zu, wo Tausende der Festrede, sowie den Liedern der Gesangsvereine und der Musikkapelle gern Gehör schenkten. Gar prächtig nahm sich auch die Schlußfeier am Denkmal selbst in Näfels aus. Das wundervolle Landschaftsbild trug nicht wenig dazu bei, uns festlich zu stimmen und den herrlichen Ausflug in bleibender Erinnerung zu behalten.

Basel.

Zu dem Interniertenabend im März wurden von Herrn Major Tauscher auch Mitglieder der deutschen Kolonie geladen, die in ansehnlicher Zahl nach Beendigung der dienstlichen Besprechung erschienen. Herr Professor

Braun hielt einen von ausgezeichnete Rednergabe zeugenden Vortrag über die Weltanschauung in der modernen Kunst, die man gemeinhin zusammenzufassen pflegt unter dem Terminus „Expressionismus“. Der Charakter der modernen Kunst, zu dem sich ihre Weltanschauung verdichtet, wurde durch den Redner leicht faßlich herausgearbeitet. Er ist gekennzeichnet durch das Ringen des menschlichen Geistes gegen die von allen Seiten ihn umlastenden Panzer des Materialismus. Wie ein Schrei, ein Schrei um Hilfe, ein Schrei nach einem befriedigenden Ausgleich in diesen seelischen Konflikten, die zu keiner Zeit gewaltiger waren als gerade jetzt, klingt es uns entgegen aus den Werken der modernen Kunst. Ein solcher Schrei hat etwas Wildes, Verworrenes an sich, ringt nach Gestaltung, nach befreienden Wegen, die zu einem goldenen Ziel führen. Versuche sind es, vor denen wir stehen; die Künstler sind Suchende, Wollende, ohne das Genie zu haben, zu finden, zu vollenden. Daß sie bei diesen Versuchen nach unbedingt Neuem leicht auf Wege geraten, die unmöglich zu begehen sind, ist die Gefahr, die alle neue Bewegungen laufen, solange sie nach tastenden Programmen arbeiten. Letzten Endes schafft nur ein Genie aus dem Chaos die Insel Delos, auf der eine Gottheit geboren werden kann.

In der dienstlichen Besprechung, die diesem Vortrag voranging, wurde den studierenden Internierten die Einführung von Ferienkursen in den Semesterferien, die Ende März begannen, bekannt gegeben. Eine Reihe von Professoren sind gebeten worden, Vorträge zu übernehmen. Drei Wochen der Ferien sollen diesen Kursen gewidmet sein, und zwar fünfmal drei Stunden wöchentlich.

Bad Schinznach.

Herr Ingenieur Friedli, Olten hatte die Güte, uns am 15. März 1918, abends 8 Uhr einen hochinteressanten Lichtbildervortrag über das Thema „Aus dem Berner Oberlande“ zu halten. Die Worte rissen hin, sie waren schön gesetzt, wenn sie in dichterische Formen flossen, hochpoetisch — bis sie, wie bei allen begeisterten Bergsteigern, im Bergsteigerpsalm endeten. Wir wanderten mit den „Gesellschaften“ hinauf zur Größe des Bernerlandes, zur himmelragenden, schneetragenden Jungfrau. Wir durchklimmen mit dem Redner alle Kulturstufen der Alpenwelt, der Alpenflora und -fauna und kamen nach Tagen und Nächten und Stunden angestrenzter Märsche, vorbei an Herden, die auf den Almen weideten, an Sennhütten, in denen Sennen, Sennerinnen und Käser fleißig arbeiteten, bis hoch hinauf in Gegenden, wo die Gemsen ihr spärliches Gräschen suchen, und höher, wo mächtige Geier ihre Kreise ziehen und ihre Horste bauen. Und endlich sind wir in den schnee- und eisstarrenden Gegenden angelangt, wo jedes Lebewesen erstickt, wo nur Schnee und Eis und Kälte und Tod und Vernichtung drohen. Manch-

mal weiß das Auge kaum, wohin es ob all der Herrlichkeiten schauen soll, wenn es der Sonne endlich gelungen, den Nebel zu meistern.

Doch nun erst beginnt das Steigen, denn es gilt den Gipfel zu erklettern. Daß das keine leichte Arbeit ist, hatten wir schon oft gelesen, gehört, im Lichtbilde geschaut, aber Herr Friedli zeigte uns den „Freund“ in den schwierigsten Lagen und Stellungen am Kletterseil, Bilder, die Herzklopfen verursachen konnten selbst bei Leuten, die im Schlachtengetümmel nicht gezittert und gezuckt. Und mit vielen, die die Jungfrau erstiegen, erlebten wir die herbe Enttäuschung, daß wir vergebens die mühselige Tour gemacht, denn die Gipfel der Jungfrau lagen im schwersten Schneesturm, als wir mit dem Herrn Redner oben anlangten. Doch Herr Friedli ließ uns keineswegs im Stiche. Er brachte die Bilder einer „glücklichen Tour“, eines „glücklicheren Aufstiegs“. Wie herrlich lagen jetzt die Bergriesen der Umgebung der Jungfrau vor unsern Blicken. Wir durften all die Herrlichkeiten der Alpenwelt schauen, die Kuppen und Spitzen, die Firne und Gletscher, Gletscherspalten in unermeßlichen Tiefen, Schneemassen in nie geahnten Mengen. Den gefährvollen Abstieg verfolgten wir mit neugespannter Aufmerksamkeit und wir freuten uns mit dem nimmermüden Steiger, daß die gefährvollsten Stellen gut überschritten und wir froh, frisch und frei wieder die Stätten menschlicher Wohnungen betraten. Ein Schluck frischer Milch, ein Trunk kühlenden Weines, ein Bissen echten Schweizerkäses winkt dem Ankommenden aus jeder Hütte, die er beim Abstieg ins Tal streifte. Der Vortrag war zu Ende, er hatte allseitigen Beifall gefunden. Reetz.

Beckenried.

Am 23. März wurde auch unseren Internierten ein anregender Abend geboten durch den Vortrag des Herrn Dr. Guyer über „Bagdad und Samara“; die hochinteressanten Ausführungen über das reiche Ergebnis der Ausgrabungen dieser beiden mit Recht berühmten alten Kalifenresidenzen wurden unterstützt durch wohlgelungene Lichtbilder, die uns bezeugten, daß die ans Märchenhafte grenzenden Berichte über die zur Zeit des Kalifen Harun al Raschids und seiner nächsten Nachfolger entwickelte Pracht durchaus nicht als übertrieben zu gelten brauchen. Alle Anwesenden folgten dem Vortrage mit gespannter Aufmerksamkeit und dankten dem Redner am Schlusse durch reichen Beifall.

Dem Gefreiten Karl Pöpken vom R.-I.-R. 92 wurde am 1. Osterfeiertag das Großherzoglich Oldenburgische Friedrich August-Kreuz II. Kl. durch den ortsältesten deutschen Offizier Leutnant d. R. Schön vor versammelter Mannschaft überreicht. Sch.

Ewald Zerbe, Int., Gersau / AM ABEND.

Jeden Abend, der zur Ruhe lenkt,
Schaut mein Auge tief und unverhüllt
Zu den Bergen. Meine Seele denkt
Ruhelos und ungestillt
Aller schmerz- und leidbehangenen Stunden,
Die am Tage mühsam sie durchwunden,
Und ich spüre bebend Glück und Glanz
Fern entfliehn, von Leid umschattet ganz.

Uns're weißen Häupter ragen
Sehnend suchend himmelein.
Ob uns Gram, ob Schmerz, ob Wonne
Ob uns Nebel dumpf und feucht umschleicht:
Ewig glauben wir der einen Sonne,
Die uns lohnet: die uns Kronen reicht!“

Aber wie ich lange voll Verzagen
Aufwärts blicke zu den hellen Firnen,
Seh' ich, daß sie gold'ne Kronen tragen
Überhellt von leuchtenden Gestirnen ...
Lauschend, sinnend lange hör' ichs klingen
Plötzlich zu mir her wie ein fernes klares Singen:
„Ob uns Stürme, ob uns Wolken plagen;
Ewig bleiben aufrecht wir und rein!



DIE LETZTE FAHRT DES OBERLEUTNANTS BUDDECKE. *)

Hans Joachim Buddecke ist tot. Der letzte Stern aus jenem Dreiglanz der ersten Pour le mérite-Flieger: Immelmann, Boelcke, Buddecke. Der „Weiße Falke“, wie ihn der Orient mit fast religiöser Verehrung nannte, schwingt sich nicht mehr zum Äther empor. Von einer weitherkommenden, türkischen Kugel auf seinem ersten neuen Flug im Westen gefällt, liegt er am Boden mit zerbrochenen Fittichen. Auf den Schultern der feldgrauen Träger schwankt der schlichte hölzerne Sarg, der die vergänglichen Reste des Unvergänglichen birgt, aus dem Portal der gotischen Provinzkirche des kleinen, einst so wohlhabenden französischen Landstädtchens. Auf samtnem Kissen ruhen um das schlanke blaue Ehrenkreuz des höchsten deutschen Kriegsordens herum alle Auszeichnungen, die einst die Brust des kühnen Vorkämpfers der Fliegerwaffe geschmückt haben. Schwierige, wetterharte Veteranenfüste tragen Riesenkränze hinterher. Langsam sinkt der Sarg auf die trotzige, mit frischem Frühlingsgrün geschmückte Lafette, die ihn zum Bahnhof bringen soll. Kommandierender General und Divisionskommandeur grüßen, ein paar Dutzend Fliegerkameraden blicken, die Hand an der Mütze, dem Sarg mit stahlblanken sonnespiegelnden Augen nach, deren jugendlichen, oft fast noch knabenhaft-kecken Daseinswillen selbst der Ernst der Stunde nicht zu trüben vermochte. Die Kompanie präsentiert, die Musik spielt eine feierliche Weise, dann setzt sich der Zug unter den Klängen des Beethovenschen Trauermarsches in Bewegung. Auf den Bürgersteigen standen die Franzosen und hielten ehrfurchtsvoll den Hut in der Hand. Die Sonne strahlte vom türkisblauen Himmel, Fliegerwetter zu Ehren des Dädalus, -der der Sonne in seinem kühnen Flug zu nahe gekommen. Und da surrte es heran: das Leben, das dem Tod ins Antlitz lachte: das Leben, das „ja! ja!“ rief, mochte tausendfältiges Sterben „nein, nein!“ ihm entgegenschleudern. Acht Flugzeuge, in acht Treffen gestaffelt, jagten blitzend durch den Sonnenschein des strahlenden Frühlingstages. Lang wehten ihre schwarzen Trauerwimpel hinter ihnen her, als winkten sie dem stillen Scheidenden dort unten auf der ratternden Lafette einen Abschiedsgruß zu. Mit prachtvoller Schwenkung kamen die Riesenvögel wieder zurück, kreisten abermals über dem Leichenzug, senkten sich fast zu den Dachfirsten hinab, um sich dann wie in einem wilden Trotzschrei, wie in einem lauten Gelöbniß, mit jähem Ruck steil zum Himmel emporzureißen.

Nie konnte das Leben einen Toten schöner, ausdrucksvoller ehren. Wie Frühlingsaat ist es: Heldensaat! Hans Joachim Buddecke, dem keine Weite genügte, liegt in engem Sarg auf schmaler Lafette. Aber sein Geist ist nicht eingeschlossen. Der breitet hoch oben im silberblauen Äther vielfältig die Flügel und schwingt sich in immer jungen, nie versiegenden tatenblühenden Heldenseelen achtfach, tausendfach dem Feind entgegen. Noch wehen die Trauerwimpel vom Rumpf des Flugzeuges, aber vorn führt das Leben mit stählernen Siegfriedfäusten, mit blitzenden Junglingsaugen das Steuer. Hans Joachim Buddecke ist nicht tot!

Der im Luftkampf gefallene Oberleutnant Hans Joachim Buddecke wurde am 22. August 1890 als Sohn des jetzigen Oberstleutnants und Abteilungschefs im Stellvertretenden Generalstab Albert Buddecke zu Berlin geboren. Er besuchte die Gymnasien in Potsdam, Straßburg i. E. und Charlottenburg und trat Frühjahr 1904 in das Kadettenkorps ein. Er wurde im Frühjahr 1910 Leutnant im Leibgarde-Infanterieregiment (1. Großherzoglich-Hessisches) Nr. 115. Er schied jedoch schon im Frühjahr 1913 aus dem militärischen Dienst aus, um sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine neue Lebensstellung zu schaffen. Mit eisernem Fleiß gelang es ihm, sich in kurzer Zeit emporzuarbeiten, als der Krieg ausbrach. Es gelang ihm trotz aller Fährlichkeiten auf einem griechischen Dampfer den europäischen Boden zu erreichen, und sich schon Ende August in seiner alten Garnison Darmstadt für den Fliegerdienst zur Verfügung zu stellen. Nach kurzer Einübung wurde er im September 1914 an die Westfront geschickt und entfaltete hier alsbald eine rege und erfolgreiche Tätigkeit in Aufklärungs- und Kampfplügen. Seine Siege im Luftkampf trugen ihm schon im Jahre 1915 beide Eiserne Kreuze, das Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens, den sächsischen St. Heinrichsorden und andere Kriegsauszeichnungen ein. Ende 1915 zur deutschen Militärmission in der Türkei versetzt, war es ihm vergönnt, an den schweren Kämpfen auf Gallipoli entscheidenden Anteil zu nehmen. Hierfür belohnte ihn sein kaiserlicher Kriegsherr mit dem Orden Pour le mérite, den er schon im Mai 1916 erhielt, während ihm der Sultan seine höchste Kriegsauszeichnung, die große goldene Imtiazmedaille, verlieh. Seitdem war Oberleutnant Buddecke der treue Wächter des Luftmeeres an den Dardanellen. Noch im vorigen Jahre besiegte er über Smyrna in einem Fluge zwei englische Flieger. Auf seinen Wunsch wurde er Anfang dieses Jahres an unsere Westfront versetzt. Nach nur wenigen glücklichen Kämpfen erlitt er am 10. März d. J. an der Spitze der von ihm geführten Jagdstaffel den Fliegertod.

*) Aus „Der Flieger“, Feldzeitung der Artillerie-Fliegerschule Ost I.



Alfred W. Kames / LOVIS CORINTH / Zur Kriegsausstellung seiner Werke in Berlin.

Es gibt wenig Menschen, deren äußere Gestalt so mit dem inneren Sein übereinstimmt, wie es bei diesem Maler der Fall ist. Ein Mensch über das Mittelmaß, groß mit massigem Körper, wuchtigem Stiernacken und breiten ungeschlachten Händen. Ein Mann strotzend von Gesundheit und Kraft, mit scharfen weiten Augen, hartgemeißelten Kanten über den Backenknochen, und Lippen, die Sinnlichkeit, Genuß und Zubeißenkönnen verraten. Für Schwächlinge ein etwas brutaler Eindruck, und es erstaunt nicht, wenn Leute, die ihn kennen, ihn gern einen „Fleischermeister“ nannten. Es liegt eine Berechtigung darin, auch auf die Art und Weise seines Malens angewandt. Der Spachtel, der die Farben auf die Leinwand hinknetet, ist sein liebstes Instrument, Fleisch und immer wieder Fleisch ist die Gabe der Außenwelt, die er malerisch zu fassen und sich eigen zu machen sucht. Es hat

tatsächlich seit Rubens keinen Maler mehr gegeben, der so, wie heute Corinth, in den Offenbarungen der bewegten und beleuchteten schrankenlosen Leibernacktheit zu wühlen wagte und vor allem es durfte, weil er ein gesunder Mann bis in den innersten Kern seines Wesens ist. Wie wichtig Schatten und Trübung zerreißen seine Erscheinung gerade in einer Zeit für Deutschland wirkte, wo dekadentes Leisetreten, rosenrotes Sammetpfötchentum neben pervers-snobistischer Emotionshascherei und Pubertätsverhimmelung die gradlinige volksgemäße Kraft zu überschleimen drohte, mag die Nachwelt entscheiden. Uns erscheint er heute, wo uns der Krieg in den Nacken gefaßt und uns so mancherlei Weibertand vom Leib gerissen hat, als ein stolz bewußter wohlbewehrter Wächter unserer Kraft, ein Recke, ein Ritter, wie er sich selbst einmal in Harnisch und Haube malte.

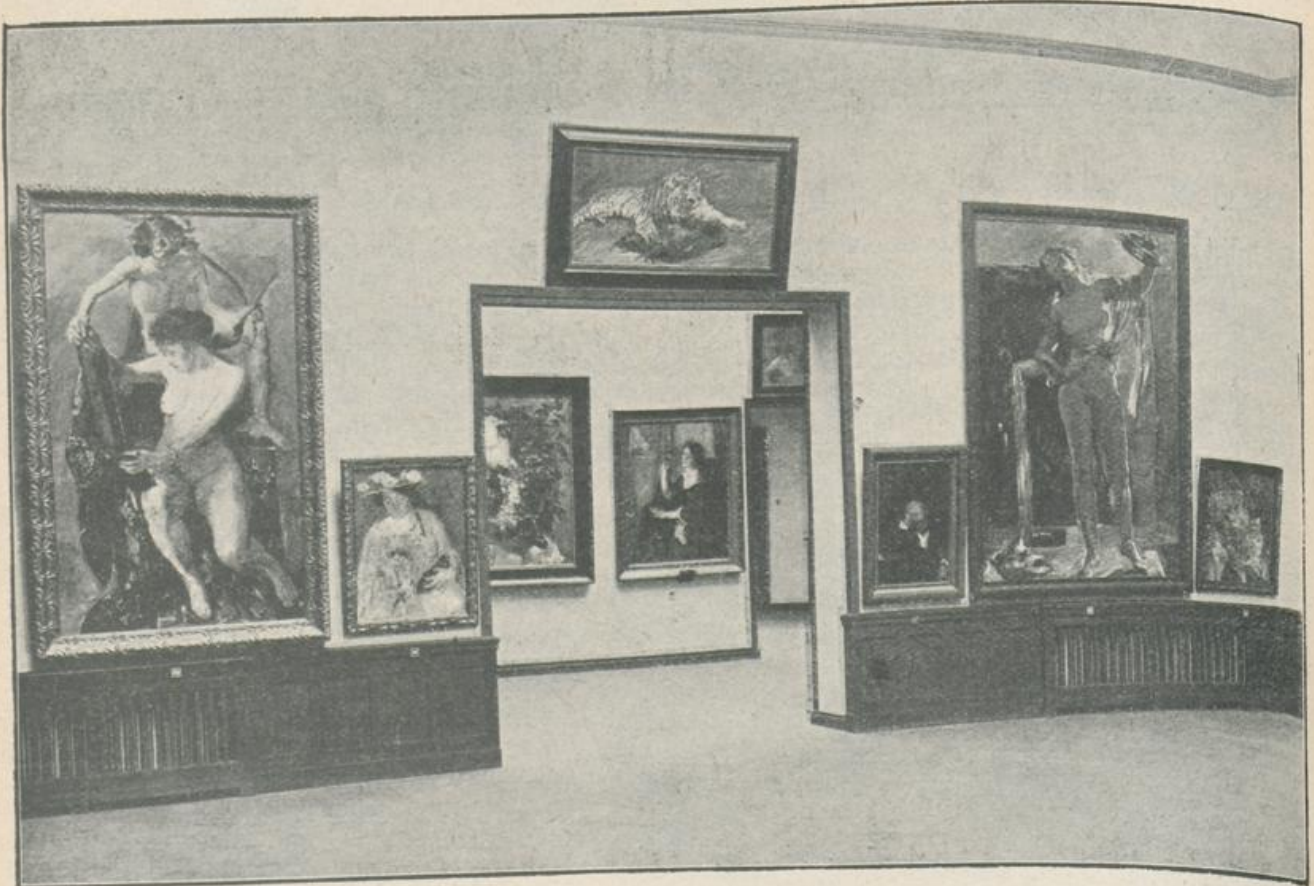
Mag sein Vater auch Lohgerbermeister sein, der Sohn ist ein Junker, einer, im Geiste zugehörig der Kaste aus Ostpreußen, die gelästert und angekläfft wurde immerdar ob ihres selbstverständlich-brutalen Geradeauschreitens, die uns Deutschen doch so bitter notwendig ist, wie Bismarck und Hindenburg, die ja auch zu ihr gehören. Einen Knorren von gleichem Stamm hat er gemalt in seinem „Martin Luther“, ein verkörpertes: „Hier stehe ich, ich kann nicht



Prof. Lovis Corinth / Zu seinem 60. Geburtstag.

anders“, ein wahrer streitbarer Geistesrecke, der auf beiden Füßen steht, die Schulter ein wenig wie zum Angriff bereit, massig ausladend vorgebeugt, die geschlossene Faust willengepanzert auf die Bibel gehauen. Ein anderer aus gleichem Geschlecht ist sein Apostel Paulus aus dem Triptychon „Golgatha“, das er der Kirche seiner ostpreußischen Heimatstadt Tapian schenkte. Herbert Eulenberg, der in den ausgezeichneten kleinen Delphin-Kunstabüchern ein treffliches Porträt Corinths zeichnete, nennt es die eindringlichste Darstellung des Apostels Paulus, die es in der gemalten Welt gibt: „Von dem verzückten Teppichwirker aus Kleinasien, der mit dem Schwert gegen die Christen und nach Damaskus bekehrt mit der Schrift gegen die Heiden wütet.“

Muß man ihn einschachteln? Nein, so ein Kerl vom Ausmaß Corinths läßt sich nicht in kunstgeschichtliche Formeln zwingen. Gewiß hat der Impressionismus ihn angepackt, aber ebenso gewiß hat er ihn restlos verdaut. Den Bohemiens, mit denen er in Paris trank und den Weibern nachstieg, war er der unverständliche „le gros Allemand“. Sie hätten ihn sicherlich „Boche“ mit



Blick in die Corinth-Ausstellung der Sezession, die zu Ehren des 60. Geburtstages ihres Präsidenten am 6. März eröffnet wurde. Die Ausstellung enthält Werke von der Mitte der achtziger Jahre an, die aus Privat- und Museumsbesitz stammen.

innerster Überzeugung geheißt, doch war das Wort damals noch nicht wieder in der Mode. Als tête carée galt er bestimmt, denn keiner außer ihm blieb so viereckig bullenmäßig unbeeinflusst von der Welle Courbet bis Cezanne wie er. Und doch hat er die Technik oben auf dem Montmartre gepackt mit festem Griff, war sich vollkommen klar über Valeur und Luft und Staffelung, das zeigt sein „Kaisertag in Hamburg“ und sein „Neubau in Monte Carlo“. Auch mit Expressionismus hat er eigentlich nichts zu tun, obwohl man ihn gern da hinein ziehen möchte; er ist ein zu starker Lebensbejaher, um des Lebens selbst willen, um das Auseinanderpressen der Form aus rein geistigen oder tief liegend seelischen Gefühlen vollbewußt mitmachen zu können. Corinth malt „Corinth“ nicht viel anders wie Trübner nur „Trübner“ malt, wemgleich ihn von dem Zeitgenossen die ganze Breite des deutschen Landes zwischen Rhein und Memel trennt.

Und doch ist der Heimatboden der gleiche und beider Wurzeln ankern in ihm und beider Verfahren begegneten sich in der weiten niederländischen Ebene und dem Flußbett des Rheins, das einstmals zu Rembrandts, Rubens, Dürers und Franz Hals Zeiten der Kunst so fruchtbar war. Gerade vom letzteren hat er Blut mitbekommen, davon zeugen seine Porträts, wenn er Frauen malt,

und mehr noch, wenn er Männer darstellt, besonders aber, wenn er sich selber mit dem gefüllten Weinkelch in der einen Faust, die andere Hand am entblößten Busen einer Frau genießerisch auf die Leinwand haut.

Natürlich hat er auch geschrieben — alles in ihm quillt ja vor Überfluß. Ich kenne seine Werke nicht, aber es scheint ihm schwerer geworden, als das Malen, denn er schreibt einmal an seine Frau:

„Du hast ja keine Ahnung, wie öde das immer ist, dieses ewige Wortefabrizieren. Und wie schwer! Jetzt fehlt dem Buch noch der Schluß. Hoffentlich reicht der Zwirn noch so weit.“

Im gleichen Briefe an seine Frau, die er oft und gut gemalt und die ihn dafür mit prächtigen Kindern — die er schleunigst wieder malte — beschenkt hat, steht ein Satz, der, hier abschließend, schlaglichtartig die ganze Persönlichkeit dieses Malermannes beleuchtet:

„Ein prachtvoller Rembrandt ist da. Es ist schon zu gemein, wie viele schöne Sachen es gibt und man bildet sich immer noch ein, auch was zu sein.“

Walther Teich, Internierter / DER TOD AUF KORSIKA / Fortsetzung.

CACHOT.

Anfangs konnten wir nichts sehen.

Aus irgend einer Ecke erschollen zwei Stimmen zugleich: „Wieviel Tage ‚Cachot‘ habt ihr, warum seid ihr eingelocht?“

Das Schloß wurde vorgelegt, dann rüttelte man von draußen an der Tür. Sie war ganz sicher verschlossen.

Ja, wieviel Tage hatten wir eigentlich? Das wußten wir nicht genau. Wir konnten nur das geringste Strafmaß angeben und das waren 30 Tage. Die beiden Kameraden, die mit uns saßen, waren höchst erfreut. Sie hatten bis jetzt 14 Tage, aber dann ging die Strafmeldung noch an den Kommandant in Bastia, und der gab meistens noch acht dazu, wenn er guter Laune war. Also hatten die beiden Gesellschaft gefunden.

Wir stellten natürlich gleich Gegenfragen. Uns interessierte, ob der Keller — wir lagen in einer Zelle unter der Erde — feucht sei, ob Stroh auf dem Boden läge und ob es viele Läuse gäbe. Auf alle unsere Fragen wurde mit ja geantwortet. Stroh war da, der Keller war feucht und Läuse gab es auch. Was wollten wir mehr?

Ich nahm alles hin, ohne weiter nachzudenken. Mein Körper schmerzte mich. Ich raffte etwas Stroh zusammen und legte meinen Kopf darauf. Hans lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand und blickte auf das Fenster oben in der Mauer. Ich hatte nur einen Gedanken und einen Wunsch: Schlafen. So schloß ich die Augen und legte mich auf die Seite. Das Stroh stach mich. Lange konnte ich nicht einschlafen. Immer, wenn ich meine Augen wieder öffnete, sah ich Hans in derselben Haltung sitzen.

Wie schön war es schlafen zu können. Das konnte man meistens. So lange wie in der Gefangenschaft habe ich sonst noch nie geschlafen. Ich träumte stets so schön, wie wohl ein Opiumraucher träumt.

Oft träumte mir, ich sehe die Heimat. Als freier Mann ging ich dort spazieren und schaute lachenden Mädchen in die Augen. Die Mädchen waren alle meine Freundinnen. Sie wollten alle gerade mich zum Freund haben. Ich setzte mich auf einen grünen Rasen, die Mädels drum herum, und dann begann ich zu erzählen, von der Sonne, von dem Wasser, von den Blumen, von der Wanderlust, von allem was mir in den Sinn kam. Dann mußte jedes Mädchen ein Lied singen. Als sie alle gesungen hatten, nahm ich die Laute und sang übers Feld:

Im Rosengarten, den Dichter besingen
Am Sommerabend. Geigen erklingen
Von ferne. Unterm Blütendach
Zwei Herzen schlagen einen Schlag.

Im Rosengarten bei Liebessang
Hört jeden Abend man einen Klang. •
Doch jede Nacht, wenn das Lied ist aus
Gehen zwei mit zwei Herzen
Weinend nach Haus.

Wie traurig, o wie traurig! riefen alle. Nein, wir wollen lachen. Dann sprangen alle auf. Ich mußte mich im Wald verstecken, und wer mich fand, der sollte meine Braut sein. Ein schlankes

Mädchen mit braunen Augen und mit schwarzen Haarschnecken ergriff mich. Als alle anderen lange durchs Stadttor eingezogen waren, blieb ich mit ihr noch schweigend vor dem Walde sitzen. Sie kam mir so bekannt vor. Es war mir, als ob ich sie schon einmal früher gesehen, als ob ich schon einmal ihre Lippen geküßt hätte. Da wurde die Erinnerung an meine Osterfahrt mir wieder wach. Freudig rief ich aus: „Sie ist es ja, sie, mit der ich damals tanzte.“ — Niemals habe ich sie wiedergesehen, aber sehnsüchtig dachte ich oft an sie. — Ich schmiegte meine Wangen an die ihren und küßte ihren heißen Mund. Dann legte ich mein Haupt in ihren Schoß und begann zu träumen. Ich fühlte ihren weichen Atem noch lange über meine Haare wehen.

Du Schlaf mit deinen Träumen, wie habe ich dich gesucht! Wie glücklich war ich, daß ich dich immer fand! Du darfst nicht klagen, sagte ich mir jeden Abend, bevor ich einschlief. Du darfst nicht jammern, sieh der Schlaf, die Träume, alle trösten dich. Freilich, wenn ich am Morgen aufwachte und am Tag mich herumzanken mußte mit den Franzosen, wenn ich sah, wie schlecht und gemein alle Menschen sind, dann waren Nacht und Träume vergessen.

Was ist das? Träume ich noch?

Ich sehe in eine brennende Kerze. Wie herrlich die leuchtet! So hat mich noch nie ein Licht erfreut, nicht der größte Kronleuchter, nicht das schönste Feuerwerk.

Wahrhaftig, es ist eine große Kerze, die auf einem umgekehrten Tonkrug steht und stillvergnügt brennt. Die Kerze lebt, sie ist nicht erträumt. Hinter ihr sitzen die beiden Kameraden. Sie sind von Tabakdunst umhüllt. Aber ich kann das Bild noch gar nicht fassen. Hans ist auch wach geworden. Da schallt schon seine Stimme:

Woher habt ihr denn die?

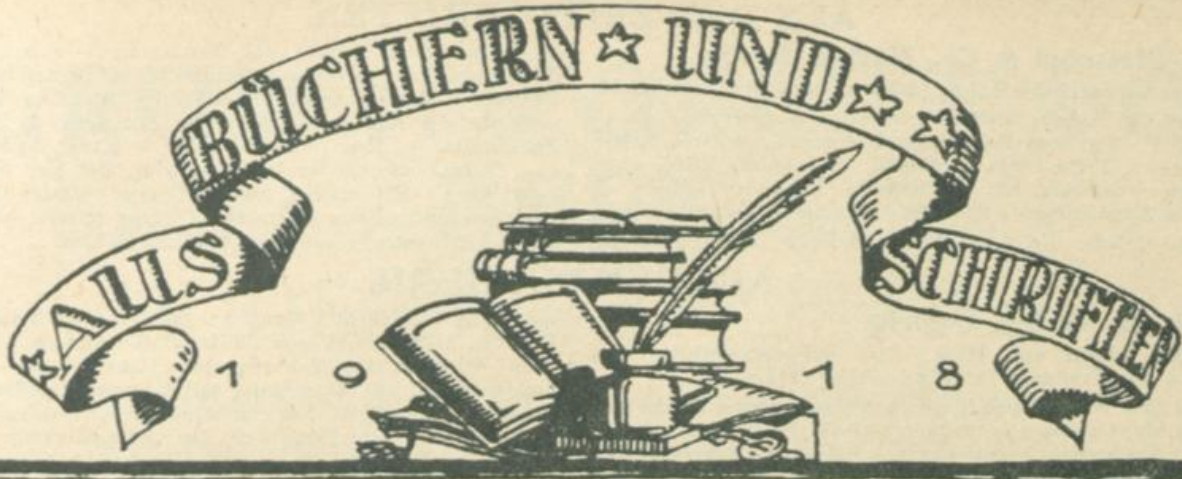
Ein Lächeln geht über die Gesichter der beiden Mitgefangenen. Der ältere von ihnen, ein badischer Landwehrmann mit schwarzem Haar und dunklen Augen, erzählt, daß ein treuer Freund von ihm, der immer den Wasserkrug bringen mußte, die Kerzen in den Krug gesteckt hätte. Die Streichhölzer und der Tabak sind durch andere Kameraden in unsere Zelle, die „Schwerverbrecherzelle“, von außen hineingeworfen worden.

Hans und ich rücken näher an die Kerze heran. Ein heimliches Glück überkommt mich. Das Licht lächelt so friedlich. Ein matter Widerschein strahlt von der feuchten Wand. Hans hat sein Haupt auf mein Knie gelegt und blinzelt lange in das Licht. Die beiden Kameraden lehnen ihren Rücken an die Wand und erzählen sich leise von der Heimat. Der eine ist Weinbauer. Er erklärt dem anderen, was für Weinsorten es gibt, wie der Wein gekeltert wird und wie dann der süße Most im Glase blinkt.

„Du Hans“, ich beuge mich zu dem Freund herab, „siehst du, es ist mir, als ob wir gar nicht in die Ferne über das Meer wollten. Uns beide hat hier das Licht angezogen. Nach vielen Mühsalen sind wir endlich zu unserem Licht gelangt.“

„Ja“, entgegnete Hans, „ich spüre so etwas wie Wohlbehagen. Das ist das Schwere und Freudige im menschlichen Leben, daß wir immer, wir mögen noch so sehr bedrückt, in noch so großer Not sein, ein Licht erblicken, und wenn wir bis zum Äußersten getrieben werden, sehen wir im Tode das Licht, den Erlöser. — Ich habe immer Sokrates bewundert. Wie ging der mutig in den Tod! Der lag auch in einem solchen Kerker wie wir jetzt. Ich weiß aber, warum er so stolz und sicher war. Er sah ein Licht leuchten oder eine blaue Blume irgendwo blühen. Das Licht und die blaue Blume, das ist beides eins. Das ist eine Idee. Das ist das Größte: eine Idee gebären. Ideen sind unsterblich. Wer aber Ideen gebären will, der muß alles um sich vergessen, der darf keine Rücksicht kennen, keine gegen sich selbst, keine gegen andere. Nur einem Gedanken darf er nachjagen mit der köstlichen Gewißheit, du mußt sterben, aber du wirst unsterblich, deine Idee lebt nach dir, tausend Jahre nach dir. Du lebst nur für eine Idee, und so stehst du jenseits von Gut und Böse. Das ist schön, das ist göttlich! Göttlich? Weil es das ist, deshalb gibt es keine solchen Ideen-gebärer. Es hat nie einen gegeben, der mit einer Idee die Welt in Scherben geschlagen hätte. Es besteht keine Hoffnung, daß je solch ein Mensch geboren werde. Wir müssen weiter lieben und hassen, weiter menschlicher Mensch sein. Ab und zu fällt uns wohl ein kleiner Stern in den Schoß. Diese kleinen Sterne sind kleine Wahrheiten, aber keine Ideen. Und doch suchen wir immer das Licht. Alle Menschen sind lightsüchtig.“

Die beiden Kameraden haben ihr Gespräch beendet. Sie sehen Hans erstaunt an. Hans hatte zuletzt ziemlich laut gesprochen. Seine Stimme schallt aus den vier Ecken zurück. Es ist mir, als ob er vierfach vor mir säße. Seine glänzenden Augen strahlen das Licht der Kerze wieder. Der Weinbauer und sein Kamerad haben auch ganz helle Augen. Scharf sind ihre Züge umschnitten. Harte Schatten liegen auf ihrer Stirn. Der Weinbauer nickt Hans zu und meint lakonisch: „Wenn wir wieder erst einen Schoppen trinken können, was meinst du, Kamerad?“



AUS DEN ZEITUNGEN.

Das Schaffhauser Intelligenzblatt

enthält in Nr. 68 eine Zuschrift, der wir entnehmen:

Deutschland hat vom 1. August 1916 bis 28. Februar 1917 nach der Schweiz 1176384 Tonnen Kohlen geliefert zu Fr. 90 die Tonne, also einen Wert von Fr. 105 875 000.

England liefert an seine Verbündeten die Tonne zu Fr. 240 nach le Havre. Müßte die Schweiz zu diesen Preisen kaufen, so käme obiges Quantum auf Fr. 282 332 000 ohne die hohe Bahnfracht von le Havre nach der Schweiz. Somit hat die Schweiz in 7 Monaten 176 457 000 Fr. erspart.

Im Durchschnitt kommen seit dieser Zeit monatlich etwa 176 000 Tonnen Kohlen und 15 000 Tonnen Eisen und Stahl nur für rein schweizerischen Bedarf ohne jede Kompensation herein. Was diese Sendungen in Anbetracht der Knappheit genannter Rohstoffe in Deutschland selbst bedeuten, wird jedermann verstehen.

Zur Förderung dieser monatlichen Mengen sind dauernd in Deutschland täglich beschäftigt:

9000 Mann für die Kohlen,

5000 Mann für Eisen und Stahl, und

1000 Mann für deren Beförderung durch die Bahn, so daß also täglich rund 15 000 Deutsche nur für schweizerische Interessen arbeiten.

Geliehen hat die Schweiz an Deutschland 107 Millionen Franken, die durch erstklassige Hypothekenhinterlage gedeckt sind. Mit diesem Gelde werden die in der Schweiz hergestellten Munitions- und Kriegsartikel bezahlt. In den Betrieben, welche für Deutschland arbeiten, sind rund 35 000 Mann beschäftigt.

Zofinger Tageblatt, Zofingen (4. April 1918).

„Die freie Zeitung.“

Das „Zofinger Tageblatt“ vom 4. April enthält unter der Überschrift „Brief aus der Bundesstadt“ u. a. nachstehende Ausführungen.

Ärger noch als die Treibereien des Volksaufwieglers Münzenberg, dem der verdiente Laufpaß gegeben wurde, ist die Aufführung einer anderen Sorte Deutscher, nämlich der sogenannten „Demokraten“, die unseren gastlichen Boden da- zu mißbrauchen, um in der sattsam bekannten „Freien Zeitung“ in jeder Nummer gegen das deutsche Kaiserhaus, die deutsche Regierung, die deutsche Staatsform, das deutsche Heer, die Heerführer, deutsche Politiker aller Parteirichtungen Gift und Galle zu verspritzen. Es ist einfach unerträglich, was diese Ausländer sich alles gestatten. Man stelle sich vor, englische Republikaner würden in der Schweiz eine Zeitung gegen die englische Dynastie herausgeben, mit persönlicher Besudelung des englischen Königs, des Kronprinzen usw., amerikanische Demokraten eine Zeitung gegen die absolute Macht eines Wilson, die größer ist als die jedes gekrönten Herrschers, französische Orleanisten eine Zeitung zur Wiederaufrichtung

des Königs- oder Kaisertums in Frankreich, unter persönlicher Begeiferung aller führenden Männer in den betreffenden Ländern. Stoff wäre in Fülle da! Wohin würde ein solches Gebaren führen? Unser Bundesanwalt Stämpfli hatte den Dank unseres Volkes verdient, als er gegen das unsaubere Unternehmen einschritt. Es ist die Duldung desselben nichts anderes als ein direkter unfreundlicher Akt gegen ein befreundetes Nachbarreich. Jeder neutrale Schweizer muß dagegen Protest erheben.

Was von den sogenannten „deutschen demokratischen Republikanern“ zu halten ist, das hat ein vor einigen Jahren in Bern verstorbener Patrizier, Notar v. M., im Jahre 1870 in St. Louis erfahren. Als er in den Kreis der Schwarz und Konsorten trat, verspotteten sie die Schweizerfreiheit, die „Tellenfabel“, und äußerten sich so unverschämt frech über unser Land, daß Herr v. M. aufsprang und seiner Empörung als aufrechter Schweizer und Berner Ausdruck verlieh. Die ganze Korona der „deutschen Freiheitshelden“, ihrer 20 an der Zahl, Schwarz an der Spitze, wollten sich wie eine Horde von Räubern über Herrn v. M. losstürzen, als plötzlich vom Büffet her der baumlange, schnige Neger, der als Officebursche funktionierte, herbeisprang und rief: „Wenn ihr dem Schweizer ein Haar krümmt, so werfe ich Euch alle hinaus.“ Auf diese Intervention des riesenhaften Negers hin duckten sich die deutschen 48er „Helden“ und Herr v. M. konnte ungeschoren seiner Wege ziehen. So geschehen in St. Louis im Jahre 1870. Ein großes Maul, aber tatsächlich feige bis zur Erbärmlichkeit.

Diese Zeilen richten sich durchaus nicht gegen die Entente, sondern sie fordern nur Neutralität nach allen Seiten, nicht nur nach der Ententeseite hin. Das ist des Pudels Kern. Wir täten gut, uns zu besinnen und unsere Politik etwas neutraler einzurichten. Deutschland hat uns noch Kohle gegeben, obschon in Deutschland selbst viele Schulen wegen Kohlenmangels geschlossen werden mußten. Wir haben auch Maschinen, Eisen, Stahl usw. aus Deutschland erhalten, ohne welche Waren große Teile unserer Volkswirtschaft direkt ruiniert würden. Um so schmäblicher ist es von uns, daß wir die Existenz eines Blattes dulden, das nach deutschem Recht hochverräterisch ist. Deutschland hat eine solche Behandlung nicht verdient. Die deutschen „Neudemokraten“ mögen wie ihre Vorgänger die Vereinigten Staaten als Schauplatz ihrer Tätigkeit auswählen und nicht unser kleines Land, das ohnehin Mühe hat, sich durch die Fährnisse des Weltkrieges einigermaßen leidlich hindurchzubringen.

Die Situation bei der „Freien Zeitung“ ist aber tatsächlich so, daß dieses Blatt unter dem Schutz der Entente von deutschen „Freiheitshelden“ dazu mißbraucht wird, um an ihrem eigenen Vaterlande eine Kritik zu üben, wie man sie sonst nur in den Zeitungen der mit Deutschland Krieg führenden Staaten findet. Alle Staatsmänner der Entente werden gefeiert, und alle aufrechten deutschen Patrioten auf das Schandbarste besudelt. Wäre es nicht an der Zeit, auch diesen Unruhestiftern, die unser Asylrecht so traurig mißbrauchen, gleich einem Münzenberg „heimzuleuchten“?

AUS DEN ZEITSCHRIFTEN.

Egon Fleischel & Co., Verlag, Berlin.

Das literarische Echo. Halbmonatsschrift. Viertelj. 5 M.

Heft 13. Inhalt: Müller-Freienfels, Das deutsche Buch — Börries, Freiherr von Münchhausen, Autobiographische Skizze — Eloesser, Prinz Louis Ferdinand — Grautoff, Briefe eines Soldaten — Strecker, Stürnerschriften — Echo der Bühnen — Echo der Zeitschriften — Echo des Auslandes — Kurze Anzeigen.
Heft 14. Inhalt: Friedrich Kluge, Luthers Bibelübersetzung

— Hanns Johst, Referat und Bekenntnis — Franz Graetzer, Die Humoristin — Eugen Kohler, Vom alternden Anatole France — Kurt Martens, Flugschriften über den Krieg XVI — Echo der Bühnen — Echo der Zeitungen — Echo der Zeitschriften — Echo des Auslandes — Kurze Anzeigen.

Diese Zeitschrift ist jedem bekannt, der sich für Bücher interessiert. Sie vertritt die gediegene ernste Auffassung moderner und älterer Literatur im Sinne unserer besten akademischen Vertreter auf deutschen Lehrstühlen.

K.

AUS DEN BÜCHERN.

S. Hirzel, Verlag, Leipzig.

Die Ideen von 1914. Eine weltgeschichtliche Perspektive von Professor Dr. Rudolf Kjellén.

Zu den Werken von Kjellén greift man immer wieder mit Freude, denn schon rein ästhetisch gewähren sie einen hohen Genuß. Da herrscht kein trockener, verstaubter Bücherwurmstil, Kjellén gibt die Theorie nicht grau und öde und in langatmigen Erörterungen, kristallklar und feingeschliffen ist alles, was er schreibt. Und keinen Säuerling bietet er uns in dieser Form an, auch keinen gärenden Most, wie köstlicher, alter Rheinwein kommt uns vor, was uns der feinsinnige schwedische Gelehrte vorsetzt. So ist's auch mit seinen „Ideen von 1914“. Kjellén steht auf hoher Warte, Seinem Forscherauge verschwindet das Kleinliche und Verwirrende des Alltagsdaseins, desto klarer sieht es die großen Linien der Menschheitsentwicklung und des Völkerlebens. Aus diesem Sehen heraus zeichnet Kjellén uns die „weltgeschichtliche Perspektive“ der vorliegenden Schrift. „Götterdämmerung“ und „Morgenröte“ heißen ihre beiden Kapitel. Eine Götterdämmerung der christlichen Zivilisation sehen manche im Weltkrieg; die Friedenssache, das humane Kulturideal, die reine Vaterlandsliebe mit der gleichen Achtung für fremde Vaterlande, die Sozialdemokratie mit ihrer internationalen Bruderschaft, das Christentum mit seiner Nächstenliebe: alle sollen sie untergegangen sein in den Strudeln des Krieges. Ist das wirklich wahr? fragt Kjellén, und wenn es der Fall ist, verdienen diese Ideale zu leben? Und dann nimmt er die einzelnen Ideale vor. Wie ist's mit dem Kosmopolitismus? „Der Weltkrieg bedeutet eine Reaktion gegen das kosmopolitische Ideal unter Betonung des Nationalen.“ Auch die Sozialdemokratie fühlte, daß das „Blut“ der Volkszugehörigkeit und der Zugehörigkeit zu einem großen Wirtschaftszusammenhang dicker ist als das „Wasser“ der Theorie von der Proletarierverbrüderung aller Länder. Unentwegt hält sie im Weltkrieg bei der Nationalfahne. So erhebt sich der Vaterlandsbegriff in neuer Hoheit, Größe und Festigkeit aus kosmopolitischen Nebeln und Traumbildern. Doch das kann nicht bedeuten, daß alle Bestrebungen zur Erreichung eines internationalen Einvernehmens und Zusammenarbeitens vernichtet sind. An Hand der Beispiele von Preußen-Österreich und Rußland-Japan führt Kjellén aus, wie bald alle Gegner sich zu gemeinsamer Tätigkeit vereinigen können. Und so, hofft er, wird es auch diesmal sein. „Der Kosmopolitismus ist tot, der Internationalismus lebt“. Nicht exklusiv kosmopolitisch unter Ausschaltung der Nationalstaaten wird die Organisation der Menschheit sein können, die Vaterlande sind der rechte Weg zu ihr. — Hat das Jahr 1914 so den Kampf gegen den extremen Kosmopolitismus aufgenommen, so hat es sich auch gegen den Individualismus gewandt, dessen Anhänger bitter über die Wirkungen des Krieges klagen. Aber mit Recht? Im Frieden war der Individualismus

zweifelloso überbetont. Man hörte nur von Forderungen und Rechten, kaum jemals von Pflichten und Opfern. Da wurde denn allerdings der Weltkrieg zum „Bankrott des leeren Individualismus, zur Abrechnung mit dem einst großen und befreienden Kulturideal, das jetzt seinen weltgeschichtlichen Sinn verloren hat“, wie Plenge in den „Kriegsvorträgen an der Universität Münster i. W.“ sagt. Wir wurden wieder gelehrt, daß das Gemeinwesen nicht nur Schulden, sondern auch Forderungen an uns hat. — Und stöhnt man über die Vernichtung der Kultur, so weist Kjellén darauf hin, wie diese Kultur herabgesunken war zu einer Kultur technischer Fertigkeiten, zu „Konfortismus“ und Materialismus, und wie die Seele in ihr verdurstete. Materielles Glück war alles, für die Bedeutung des Leides hatte man keinen Sinn. Auch hier hat der Weltkrieg zerstört, auf daß neues Leben erblühen kann. — Wie ist's nun mit dem Christentum? Wohl muß Kjellén bedauernd feststellen, daß Christi Namen im großen Völkerringen nie genannt wird. Der Haß nimmt zu zwischen den Ländern, aber man soll nicht vergessen, wie er innerhalb der Länder geschwunden ist, wie in den einzelnen Ländern christlicher Geist neu erwacht und so überall der Boden für die Zukunft gereinigt wird. So schaut Kjellén nach der „Götterdämmerung“ die „Morgenröte“ der Zukunft. Das Jahr 1789 hat der Menschheit für eine Epoche einen Lebensinhalt gegeben durch das Dreigestirn „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“. Doch diese Epoche ist nun zu Ende. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ waren die Losungsworte im Kampf gegen die Unterdrückung und den Absolutismus des 18. Jahrhunderts. Nun haben sie ihren Sinn verloren, nachdem sie ein Jahrhundertlang einseitig betont wurden. Die Freiheit, die ja ein rein Negatives ist, verlangt nach Ordnung, übertriebene Gleichmacherei muß der Gerechtigkeit weichen und dem kosmopolitischen Verbrüderungsideal steht das der Kindschaft im nationalen Vaterlande gegenüber. Die Menschenrechte hat das Jahr 1789 auf den Schild erhoben, nachdem die Menschheit lange in drückenden Fesseln gelegen, die Menschenpflichten betont das Jahr 1914. In Blut und Tod geht eine Menschheitsepoche zu Ende, doch aus den Trümmern steigt eine neue Zeit empor, nachdem die schwere Not der Zeit unsere Herzen gereinigt und gestählt hat. Nach der Zeit des Absolutismus kam die der einseitig betonten Freiheit; über These und Antithese erhebt sich als Synthese das Zeitalter der Ordnung und der Organisation. Das sind die Ideen von 1914: Pflicht, Ordnung und Gerechtigkeit sind die Leitsterne der neuen Epoche, die der Weltkrieg gebiert.

C. P.

Buchhandlung W. Schneider & Cie.

Telephon Nr. 204 **ST. GALLEN** St. Leonhardstr. 6

empfiehlt sich zur Lieferung von

Büchern und Zeitschriften jeder Wissenschaft

Aufträge nach auswärts werden prompt ausgeführt
Kataloge gratis. Postscheck-Konto IX/488

696

DECKEN SIE IHREN
LITERARISCHEN BEDARF

IN DER

BUCHHANDLUNG

G. A. BÄSCHLIN

VORMALS RAILLARD-KÖRBER

IN BERN

TELEPHON 906 - KRAMGASSE 78

GROSCH & GREIFF A.G

MARKTGASSE 10 **BERN** MARKTGASSE 10

MODERNES KAUFHAUS

Große Auswahl in allen Bedarfsartikeln
Gute Qualitäten zu billigsten Preisen

DIE INTERNIERTEN ERHALTEN RABATT

Hartmann & Asal

R. Sutter Söls & Cie. Nachf.

BASEL

Freiestraße 53 • Mitglied der B. K. G.

Haus für elegante Damen-Moden

Reiche Auswahl in Damenkleiderstoffen, Seidenstoffen, Weißwaren

Damen- und Kinder-Konfektion

Anfertigung von Kostümen, Straßen- und Gesellschaftskleidern im eigenen Atelier

764

Im Jahre 1846

wurden die Wybert-Gaba-Tabletten auf Veranlassung von dem Arzt Dr. Wybert von der Goldenen Apotheke in Basel eingeführt. Es herrschte damals eine heftige Influenza-Epidemie. Also 70 Jahre haben sich diese Tabletten gegen Husten, Halsweh, Heiserkeit, Bals- und Rachenkatarrh vorzüglich bewährt und kaum in einem Haushalt dürften dieselben fehlen, denn überall werden sie als unentbehrliches Hausmittel hoch geschätzt. —

Vorsicht beim Einkauf!

Die berühmten Wybert-Gaba werden nur in blauen Blechdosen à Fr. 1.25 verkauft. Man erhält dieselben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Spezerei-handlungen.

Engrosverkauf:

Laboratorium Nadolny, Basel.



DEUTSCHE INTERNIERTEN-DRUCKEREI

DRUCKSACHEN

die nur die Internierung betreffen, werden bei uns hergestellt. Die Herren Platzkommandanten, Ortschefs und Anstaltschefs bitten wir, sich bei eventuellem Bedarf an unser Unternehmen zu wenden



Blumenhalle Eichenberger

Bern, Spitalgasse Nr. 22

Grösstes Spezialhaus am Platze

BLUMENSPENDEN FÜR FREUD UND LEID

Gebr. Pochon

Marktgasse 55

Bern

Großes Lager in
Juwelen, Gold-
und Silberwaren

Aparte Neuheiten!

Fiselierungen und Gravierungen

217

IMPORT

TEPPICHHAUS

EXPORT

G. HOLLIGER & C^o A.-G. BERN

VON WERDT-PASSAGE / NEUENGASSE 39

empfiehlt sich für alle Artikel für feine Innen-Dekoration

SPEZIAL-ABTEILUNGEN

FÜR WOLLE, JUTE, KAPOK, SEGELTÜCHER ETC. ETC.

Aufmerksame und rasche Bedienung

J. Rammer · Zürich

Bahnhofstr. Nr. 16, Entresol

Sein-Maß-Schneiderei
Erstklassig in Stoff u. Schnitt

561

ANZÜGE

PALETOTS · HOSEN

ERPROBTE QUALITÄTEN. BILLIGE PREISE

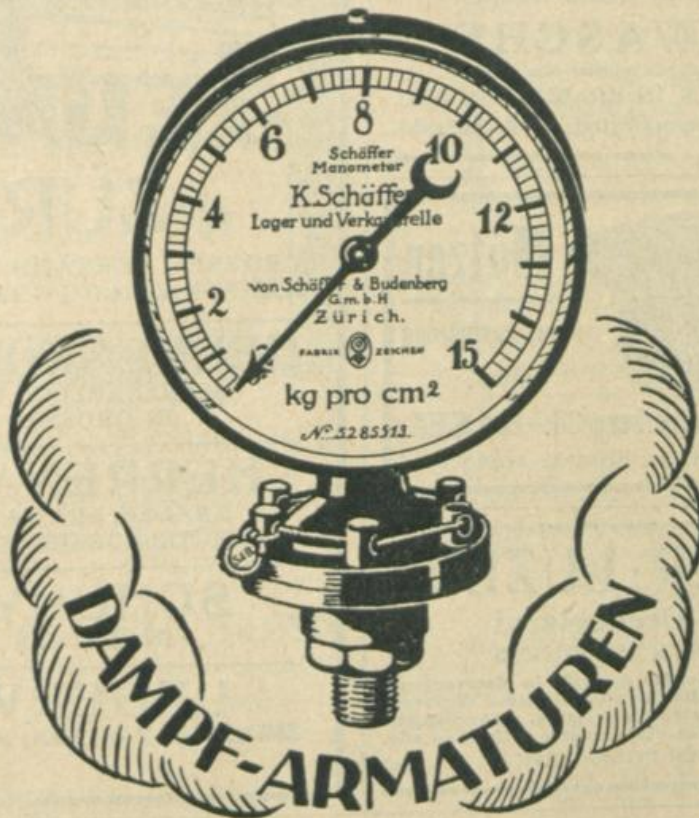
GLOBUS DAVOS

INHABER: G. KRAATZ

HAUS KRAATZ

EINGANG OBERGASSE TELEPHON Nr. 5.83

232



BULICEK & VIKTORIN



Belpstrasse 80.

(Eigerplatz.)

Feine Herren

und Damen

Garderobe.



717

**Höhere Knabenschule
im Hochgebirge!**

Modernes Internat mit Realgymnasium, Oberrealschule und Gymnasium. Kräftigung der Gesundheit durch vorzügliche Ernährung u. systematischen Sport. Schularzt. Ansteckende Krankheiten ausgeschlossen. Vorbereitung zur Einjährigen- und Reifeprüfung. Deutsche Lehrpläne. Deutsche u. Schweizerische Schüler.

Lyceum Alpinum Zuoz

(Oberengadin, 1730 Meter ü. M.)

Direktor: Dr. Günthart, früher Oberlehrer in Barmen,
dann in Leipzig.

761

Bademanns Handelsschule Zürich

Rasche u. gründl. Ausbildung für die kaufmännische Praxis, Bureau- u. Verwaltungsdienst, Bank, Hotel, Post, Deutschkurse für Fremde.
Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch. Neuaufnahmen jederzeit. Internierte erhält. Ermäßigung. Man verl. Prospekt. [1906]



BRIEGER & CO., ZÜRICH I

TELEPHON: SELNAU 4013 / FRIEDENSGASSE 5 u. 7 / TELEGRAMME: BRIEGERCO
TRAUERANDENKEN IN GLAS UND CELLULOID
ANDENKEN UND REKLAMEARTIKEL



Herrenmode-Geschäft

Bahnhofstr. 64 ZÜRICH Bahnhofstr. 64

HERREN-WÄSCHE ⁷³³

jeder Art, fertig und nach Maß, in feinsten Ausführung.

STETS LETZTE NEUHEITEN IN KRAWATTEN ETC.
Die Internierten erhalten Preisermäßigung. — A. Zilinski.

Militär-



Mützen

in jeder Form

608

liefert

u. Ausführung

prompt

ALB. KRÄMER, Spalenberg 36, BASEL

Bei Bestellung ist die Farbe der Kokarde anzugeben!

H. SCHUSTER · LUZERN

Mechanische Drechslerei

HERTENSTEINSTRASSE NR. 3

Spezialität in Rauchtutensilien. Größte Auswahl in Meerschaum- und Bruyerpfeifen. Porzellanpfeifen in allen Größen. Zigarrenspitzen in Bernstein vom einfachsten bis feinsten. Schachspiele, Domino, Roullet usw. Spazierstöcke. Reparaturen u. Bestandteile.

— VORZUGSPREISE FÜR INTERNIERTE —

661



GROSSER VERSAND NACH AUSWÄRTS
HAUPTKATALOG GRATIS UND FRANKO

HERRENKONFEKTION

HERRENANZÜGE UND PALETOTS
IN GROSSER AUSWAHL

HERRENARTIKEL

KRAGEN, KRAWATTEN, HEMDEN
HÜTE, SOCKEN, STRÜMPFE ETC.

SCHUHWAREN

IN REICHER AUSWAHL

LEDERWAREN

ZIGARREN-TASCHEN, PORTEMONAIES ETC.



Erstes Spezialhaus der Schweiz
für feine Reiseartikel, Lederwaren
Ledergalanterie

Eigene Kofferfabrik
Reparaturen schnellstens

5 Prozent Skonto für deutsche Internierte

Telephon Selnau 5042 Reellste Bedienung

Die Leser dieser Zeitung werden gebeten, bei Einkäufen und dergleichen unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen!

ZIGERLI & CIE. BERN

Spitalgasse 14

BIJOUTERIE UND UHREN
BERNER FILIGRAN

Elegante
Herren-Kleider
fertig und nach Mass
G. Bliss-Zürich
Limmatquai 8



Caschenuhren, Armbanduhen
Goldwaren, Trauringe etc.

empfehlst höflichst in reicher
Auswahl mit Garantie :::: 783

S. Boeckmann, Luzern
Hertensteinstraße 62 • Falkenplatz
Für Internierte Vorzugspreise

Reparaturen

Sür Schneider.

796

Tüchtige Großstückmacher für erstklassige Maßschneiderei
per sofort gesucht. — Böschte Bezahlung.

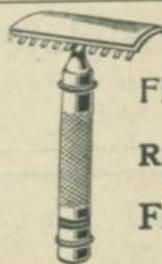
A. Steidle, Bern, Christoffelgasse 7.

Albert Burgers Erben

Goldschmied Luzern Gegr. 1766
Kapellgasse 10

*Großes Warenlager. Vorzügliche Werkstätten für
Spezialarbeiten. Auswahlsendungen. Reparaturen.*

782



SPEZIALGESCHÄFT
FEINER MESSERWAREN

Taschenmesser, Scheren,
Rasiermesser, Rasierapparate etc.
Preisliste gratis und franko.

Fr. A. Weber, Luzern, Weinmarkt 20.
Internierte 5 Prozent Rabatt! 781

BRIEFMARKEN der deutschen Kolonien
zu kaufen gesucht. (789)
E. KOFLER, ALPENSTR. 5, LUZERN.

727

WER **LUZERN** BESUCHT

oder sich in Luzern aufhält, ißt und logiert am
besten im alkoholfreien Restaurant und Hotel

„WALHALLA“

Theaterstraße, 2 Minuten vom Bahnhof

Schöne Hotelzimmer, gute Küche. Milch, Kaffee, Thee, Schokolade.
Spezialität: Kuchen und Gebäck. Höflichst empfehlend E. Fröhlich.

Gesucht

797

3-4 kräftige Internierte als Hilfsarbeiter
auf unsern Sägeplatz.

Gribi & Cie. A.-G., Baugeschäft, Burgdorf.

EUGEN LENZINGER · BERN

GEGRÜNDET 1833 · SPITALGASSE 42, PARTERRE U. 1. STOCK · TELEPHON 588

ALTBEWÄHRTES SPEZIALHAUS FÜR HERREN-
WÄSCHE, UNTERKLEIDER, STRUMPFWAREN!

INTERNIERTE ERHALTEN 10 PROZ. RABATT · VERSAND NACH AUSWÄRTS

710

Tüchtiger Porgefoiller findet angenehme und gute Stelle bei **B. Guttmann, Basel, Maiengasse 57.**

Schweizerische Buch- und Steindruckfarben-Fabrik 789

sucht **Werkmeister**. In betracht könnte auch ein Buchdruckmaschinenmeister kommen. Interessenten wollen ihre Offerte unter **K. L. 719** an die Expedition der Deutschen Internierten-Zeitung richten.

Gesucht für Basel 791
ein Glasmaler und ein Bleiglasler

Offerten unter Chiffre **A. O. 1918** an die Expedition der Deutschen Internierten-Zeitung.

Geschäftshaus oder Privatstüb

ist billig zu verkaufen. Abbildung, Beschreibung und Grundplan durch **Buchdruckerei Witz, Wegikon.** Geringe Anzahlung.

Vereins-Theaterstoff

Deklamat. Lustspiele von **A. Huggenberger** etc. Katalog gratis. Verlag **J. Witz, Wegikon.**

Ungeheilte 795

Kameraden und deren Angehörige versuchen noch naturgemäße Anwendungen und verlangen Prospekt mit Anerkennungen von Geheilten; auch schriftliche Anleitungen. Nach Rückkehr vom Felde ist meine kl. Anstalt wieder geöffnet.
B. Nennewitz, Walzenhausen.

==== **Gesucht:** ==== 787
3 gelernte selbständige Kleiderfärber

event. 3 gelernte Woll- od. Seidenfärber finden gut bezahlte Stellung. Eintritt wenn möglich sofort. Sich zu wenden unter Angabe der Lohnansprüche an **Terlinden & Cie.** Kleiderfärberei und chemische Waschanstalt **K ü s n a c h t - Z ü r i c h.**

Gesucht Sachleute
(Offiziere und Unteroffiziere) zur Leitung des **Zichorienbaues**

auf großem schweizerischem Landgut. — Eventuell auch in der Zichorienkultur geübte Landarbeiter gesucht. Offerten unter Chiffre **K. Nr. 747** an die Expedition der Deutschen Internierten-Zeitung in Bern, Belpstraße 77.

747

Der Kriegsfreiwillige im Infanterie-Regiment 111/6

Richard Hiller 785

wird seit dem 10. Mai 1915 nach den Kämpfen bei der Corettöhöhe vermisst. Er soll sich in Gefangenschaft befinden, in St. Tropes sich befinden haben und mit 6 Monaten Gefängnis auf Korsika bestraft worden sein. Nachrichten über ihn soll ein gewisser **Rudolf Schops**, wahrscheinlich österreichischer Zivilgefangener, geben können. Irgendwelche Mitteilungen über Hiller oder Schops werden an die Schriftleitung dieser Zeitung erbeten.

Intelligenter, kräftiger Internierter als 792
Diener und Pfleger

für kranken Herrn gesucht. Anträge unter Nr. 792 an die Expedition der Deutschen Internierten-Zeitung, Bern, Belpstraße 77.

D. B. V. 794

Alle in der Schweiz internierten Mitglieder des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes sind in ihrem eigenen Interesse gebeten, ihre Anschrift hierher bekannt zu geben.
Karl Keller, Klossbachstraße 48, Zürich 7
Bauvorsteher für die Schweiz.

Hermann Karl Weiß

Unteroffizier, 3. Kompagnie, Inf.-Regt. 418, wird seit 16. August 1917 in der Schlacht bei Langemark vermisst. Seine Eltern würden für jede Auskunft über ihren Sohn sehr dankbar sein und erbitten sich diesbezügl. Mitteilgn.
Adolf Weiß, Fabrikant, Baiger (Bez. Wiesbaden).

Für sofortigen Eintritt gesucht

ein Velo-Reparateur u. ein Büchsenmacher 783

Offerten unter Chiffre 783 an die Expedition dieser Zeitung.

Tüchtige Maurer, Steinhauer und Hilfsarbeiter

finden fortwährend Beschäftigung. Anmeldungen gefälligst an **Theodor Bertschinger, Hoch- und Tiefbauunternehmung, Lenzburg.** 771

nach d7, h7 oder b3 gegangen, so folgte: 4) Sd8-e6+, Kd4×e4; 5) Se6×c5+ (oder -g5+) mit Turmverlust.

4) a5-a6

Wie kann Schwarz diesen gefährlichen a-Bauer aufhalten, da der Turm wegen Sd8-c6+ das Feld a5 nicht betreten darf, und da auf 4) Tb5-b6; 5) a6-a7, Tb6-a6 wie oben 6) Sd8-e6+, Kd4×e4; 7) Se6×c5+ Turmverlust folgt? Bleibt nur:

4)

Kd4×e4

Doch auch hierauf hat Weiß eine sehr schöne Fortsetzung:

5) Sd8-b7!

und der a-Bauer ist in der Tat nicht mehr aufzuhalten: ginge der schwarze Turm nach b3, so eroberte ihn 6) Sb7-c5+, und ginge er über b4 nach a4 oder über b6 nach a6, so eroberte ihn nach 6) a6-a7; 7) Sb7×c5+.

Es bleibt noch eine Variante zu betrachten. Nach 1) a4-a5 braucht Schwarz b7 nicht zu schlagen, sondern kann den König an die Bauern heranziehen:

a.

1)

Kd5-c6

2) a5-a6

Kc6-b6

Nach Kc6-c7 würde 3) a6-a7 entscheiden; nach Tb8-f8; 3) Sf7×e5+ nebst 4) Se5-d7.

3) Sf7×e5

Kb6×a6

4) Se5-d7!

Tb8×b7

5) Sd7×c5+ und gewinnt.

Ein glänzendes Spiel von außerordentlicher Schönheit und ziemlicher Schwierigkeit!

Alle Zuschriften, Lösungen usw. wolle man an die Bücherzentrale für deutsche Kriegsgefangene, Büro IV, Bern, Thunstr. 23 richten. Pl.

KÜNSTLER GRAPHIKER

werden eingeladen, uns bis Ende April d.J.

KÜNSTLERISCHE ENTWÜRFE für Werbe-Postkarten Werbe-Marken / Plakate

einzureichen.

Alle Arbeiten dienen der Fürsorgetätigkeit des „Hilfsbundes für Deutsche Kriegerfürsorge in der Schweiz“ und werden als Beiträge zur Durchführung unserer Wohltätigkeitsbestrebungen angenommen. Für die zur Druckausführung und praktischen Verwendung gelangenden drei Entwürfe sind Preise von insgesamt 500 Fr. ausgesetzt. Die Originale werden für Verlosungszwecke verwandt. / Nähere Angaben erhältlich vom

Hilfsbund für Deutsche Krieger-
fürsorge in der Schweiz

HAUPTSTELLE ZÜRICH

Abt. Werbeausschuss.

Die gute
Lemburger Confiture